

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: R. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich R. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich R. 3 30, monatlich R. 120 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften, deren Jahrgang demnächst zum Abschluß gelangt.

- | | | |
|--|--|--|
| Für Alle Welt,
Moderne Kunst,
Buch für Alle,
Ueber Land und Meer,
Universum, | | Dahrim,
Chronik der Zeit,
Illustrierte Welt,
Gartenlaube,
Zur guten Stunde |
|--|--|--|

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich in unserem Geschäftslokal Dzielnia-Straße 13.

Expedition des „Lodzzer Tageblatt“.

Restaurant

HOTEL MANNTUEFFEL
Heute

Wellfleisch.

J. Petrykowski.

Die Handelsbank in Lodz

bringt hiermit zur Kenntniss, daß sie von heute ab bis auf Weiteres, für Einlagen folgende Zinsen pro anno vergütet wird und zwar:

- | | |
|------------------------------------|--------|
| 1) auf Giro-Gonto | |
| a) rückzahlbar auf jedes Verlangen | 3% |
| b) " nach 7-tägiger Kündigung | 3 1/2% |
| 2) Einlagen mit bestimmtem Termin | |
| a) auf 3 Monate | 3 1/2% |
| b) von 3 bis 6 Monaten | 4 1/2% |
| c) " " 9 " " | 5% |
| d) " " 12 " " | 5 1/2% |

Dagegen berechnet die Bank für Disconten und Darlehen gegen Unterpfand von Wertpapieren 7 1/2, -9 1/2% p. a. Lodz, den 15. Oktober 1899.

Lodz, den 24. October 1899.

—rm—. Während über die Wohnungen der Fabrikarbeiter heutzutage viel gesprochen und geschrieben wird und schon so mancher Schritt geschehen ist, um den armen Leuten zu gesunden und billigen Wohnungen zu verhelfen, wird dieselbe Frage bei der ländlichen Bevölkerung ganz außer Acht gelassen, während sie doch für das Volk als solches zum mindesten von ebenso großer Bedeutung ist; einmal von der hygienischen Seite, denn es ist eine bekannte Thatsache, daß die Volksgesundheit von den hygienischen Verhältnissen der Behausungen des Volkes abhängig ist und diese Verhältnisse trotz des Reizes der ländlichen Umgebung (Wälder, Wiesen, Flüsse u. s. w.) oft recht elend sind. Andererseits kann man aus einer genaueren Kenntniss der inneren und äußeren Einrichtung der Volkswohnungen über den Grad der Civilisation, den ästhetischen Geschmack und Wohlstand der Bewohner Schlüsse ziehen.

Es muß daher als durchaus zeitgemäß bezeichnet werden, wenn der „Kuryer Codzienny“ ein systematisches Studium der Wohnungsfrage unter der Dorfbevölkerung des Weichselgebiets empfiehlt und zu diesem Zweck allen denjenigen, die sich für die Sache interessieren, folgende Fragen zur Beantwortung vorlegt:

- 1) In welchem Gouvernement, Kreis, Gemeinde und Dorf sind die betreffenden Auskünfte gesammelt?
- 2) Charakter der Gegend, in der das Dorf liegt; Hoch- oder Tiefland, Felder, Wiesen; Sümpfe, Flüsse, Seen; Fruchtbarkeit des Bodens.
- 3) Liegt das Dorf hoch oder in einer Bodensenkung, an trockener oder feuchter Stelle? hat es gutes Trinkwasser in genügender Menge?

4) Zahl der bewohnten Häuser im Dorf oder Knechtswohnungen auf dem Vorwerk. Zahl der Einwohner, allgemeiner Grad ihres Wohlstandes.

5) Ist das Dorf weitläufig angelegt oder stehen die Häuser dicht bei einander? Macht der Anblick des Dorfes den Eindruck von Ordnung? Unterscheiden sich die Häuser der wohlhabenderen Wirthe von den anderen und worin besteht dieser Unterschied?

6) Aus was für Material sind die Häuser gebaut (Stein, Ziegel, Holz, Lehm)? Giebt es im Dorf auch Erdhütten? Giebt es Cementbauten? Womit sind die Häuser gedeckt (Stroh, Bretter, Eisenblech, Pappe, Schindeln)? Haben alle Häuser Oefen? Sind alle auf einem (hölzernen oder steinernen) Fundament erbaut?

7) Wieviel Fenster hat jedes Haus, wieviel Scheiben jedes Fenster? Wie hoch ist das Haus von der Erde bis zum Giebel? Hat es einen Gemüths-, Obst- oder Blumengarten und einen Hof?

8) Stehen unmittelbar neben dem Wohnhaus Baulichkeiten für das Vieh? Wie weit sind die Wirtschaftsbauwerke entfernt? Ist das Wohnhaus durch einen Zaun oder sonst irgendwie von den Wirtschaftsbauwerken getrennt?

9) Allgemeine Beschreibung und Plan des Innern jeder Hütte und Zweck jedes Theils derselben. Zahl, Alter und verwandtschaftliches Verhältniß der Einwohner, sowie allgemeiner Grad ihres Wohlstandes.

10) Länge, Breite und Höhe des Hauses. Gehen die Fenster nach Süden oder nach welcher andern Richtung? Wie groß sind die Fenster und können sie geöffnet werden? Gehen sie in genügendem Maße Licht und werden im Winter Doppelsterne vorgelegt? Ist die Luft im Hause rein oder dumpf? Wie ist der Zustand des Ofens, des Fußbodens, der Decke und der Wände? Ist das Haus feucht oder trocken? Gewährt es im Allgemeinen genügenden Schutz vor atmosphärischen Einflüssen?

11) Bewohnen eine oder mehrere Familien das Haus und haben sie Altermiether bei sich? Wieviel Personen (Erwachsene und Kinder) leben in dem Hause? Wieviel Personen schlafen draußen und zu welcher Jahreszeit? Ist auch Kleinvieh in demselben Hause untergebracht und wieviel?

12) Die Möblirung des Hauses (Betten, Tische, Stühle, Bänke, Küchengeräthschaften u. s. w.) Ist alles dies in genügender Anzahl und gutem Zustand vorhanden? Werden die Wohnräume erleuchtet, zu welcher Jahreszeit und womit (Petroleum, Licht, Kienfackel)? Reinlichkeit, Ordnung.

Die Beantwortung obiger Fragen würde ein erschöpfendes Bild von den Bedingungen des häuslichen Lebens der bäuerlichen Bevölkerung geben, und wer ein Herz für das Volk hat und durch Beruf oder Lebensstellung darauf angewiesen ist, direkte Beziehungen zu demselben zu unterhalten, könnte auf Grund dieses Gesamtbildes den Bauern mit praktischen Winken, wie sie ihre Lebensbedingungen nach dieser oder jener Richtung zu verbessern hätten, an die Hand gehen; nur bezweifeln wir, daß in dieser Frage irgend ein concretes Resultat zu erreichen sein wird, wenn sich nicht eine öffentliche Institution, etwa die statistische oder die landwirtschaftliche Section in Warschau, der Sache annimmt. Von privater Initiative etwas zu erwarten, wie es das oben citirte Blatt thut, scheint uns völlig verfehlt.

Politische Rundschau.

— In diesen Tagen der Kämpfe zwischen Engländern und Buren ist ein Schreiben Friedrichs des Großen über das Vorgehen Englands gegen die amerikanischen Freiheitskämpfer im vorigen Jahrhundert von besonderem Interesse. Im Sommer des Jahres 1777 schrieb der weitblickende König an den ihm befreundeten französischen Philosophen d'Alembert:

„Sie wollen wissen, was ich über das Benehmen der Engländer denke? Genau dasselbe, was das gesammte Publicum davon denkt, gebe ich zur Antwort. Daß sie nämlich gegen die Nothlichkeit gefehlt haben, indem sie den mit den Colonien geschlossenen Vertrag brachen; daß sie ungeschickt und gegen alle Regeln der Klugheit gehandelt haben, indem sie einem Gliede ihres Staatskörpers den Krieg erklärten, woraus ihnen selbst nur

Unheil erwächst. Sie haben aus Dummheit die Macht ihrer Colonien nicht gekannt und sich eingebildet, der englische General werde sich mit 5 — 6000 Mann unterwerfen; sie haben Truppen in Sold genommen, ohne an Schiffe zu denken, um sie nach Amerika zu bringen; auf dem londoner Markt Provision und Lebensmittel für die Armee aufgekauft, die in Pennsylvannien fechten sollte. Kurz, man hat diesen Insulanern nur Fehler vorzuwerfen. . . . Uebrigens muß ich Ihnen, lieber d'Alembert, bemerken, daß der dicke Schleier, der die Zukunft verbirgt, sich auch mir verhält. Wollte ich aber wie Cicero voraussagen, was der Zusammenfluß der Umstände anzukündigen scheint, so möchte ich zu behaupten wagen, daß sich die nordamerikanischen Colonien befreien werden; denn dieser Feldzug schlägt sie gewiß nicht zu Boden. . . . Es ist eine Schrift erschienen, welche der englischen Regierung herbe Wahrheiten sagt, aber das sind Worte, die nur in die Ohren und nicht in die Herzen dringen. Man wird also den Krieg gegen die armen Amerikaner fortsetzen.“

— Parlament und Regierung in Frankreich. Dem gegenwärtigen Ministerium in Frankreich ist ohne Zweifel geglättet, was mehreren anderen Ministerien vorher nicht beschieden war: Eine gewisse Veruhigung im Lande herbeizuführen. Dadurch verdient es den Dank aller einsichtigen Franzosen, die den Patriotismus über Parteiauffassungen und auch über eigene kleine Vortheile zu stellen wissen.

Wenn aber der Präsident der französischen Republik kürzlich gesagt hat: „Ich habe das Vertrauen, daß die erwählten Körperschaften ihr moralisches Ansehen gebrauchen werden, damit die heftigen Streitigkeiten und die beklagenswerthen Kämpfe aufhören,“ so hat er sehr mit Unrecht die französischen Deputirten in die Zahl der Einsichtigen und uneigennütigen Patrioten mit eingegriffen. Wenn eine leidliche Veruhigung der Gemüther und ein erträgliches Herauskommen aus den thurm hohen Schwierigkeiten gelungen ist, so war dieser Erfolg nur dem Umstande zu verdanken, daß das Ministerium klug und energisch genug war, möglichst schnell nach seinem Antantritte die parlamentarischen Körperschaften in die Ferien zu schicken, sonst wäre das Ministerium in sehr kurzer Frist zu Falle gekommen.

Ist aber das gegenwärtige Ministerium dadurch, daß der Hauptstoß des Aergernisses während der parlamentarischen Ferienzeit beseitigt worden ist, davor gesichert, bald nach dem Wiederzusammentritte der Kammern gestürzt zu werden? Keineswegs. In Frankreich kann sich ein Ministerium noch so viel Verdienst um das Land erwerben, es wird immer von den Parteipolitikern im Parlament beschadet werden, die selbst auf dem Ministerstesself Platz nehmen möchten. An diesen Politikern fehlt es nicht in den verschiedenen politischen Parteilagern, und so kann sich eines Tages eine vollkommene heterogene Mehrheit zusammenfinden, die durch die Ablehnung irgend eines von dem Ministerium gebilligten oder geforderten votums die Demission des Cabinets herbeiführt. Droht diese äußere Gefahr jedem französischen Ministerium, so befindet sich dieses Ministerium auch aus inneren Gründen in einer heiklen Situation. Noch nie befand sich in Frankreich wohl ein Ministerium am Ruder, das aus derartig verschiedenen Elementen zusammengesetzt gewesen wäre, wie das gegenwärtige. Diese Männer konnten wohl zusammen arbeiten, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, aber nachdem der Zweck einmal erreicht ist, müssen die Gegensätze zwischen ihnen desto schärfer hervortreten. Auf die Dauer ist es ganz unmöglich, daß die beiden socialistischen Minister mit dem Kriegsminister Gallifet zusammenwirken, nicht nur wegen der Vergangenheit des „Centers der Commune,“ sondern auch darum, weil Gallifet naturgemäß Vertreter des Militarismus ist, den Baudin und Millerand als ihren Todfeind betrachten. Schon der bekannte Tagesbefehl Gallifet's an die französische Armee, in dem er den „Zwischenfall“ für erledigt erklärte, hat im socialistischen Lager sehr verstimmt; auch sein Wunsch, der compromittirten Generale nach Möglichkeit zu schonen, um nicht neue Erregungen im Heere herbeizuführen, verdrößt die radicalen Kreise auf das Aeußerste. Entweder Gallifet oder die socialistischen Minister werden also „ausgeschifft“ werden müssen, und selbst wenn sich dies ohne den Zusammenbruch des gesammten Ministeriums ermöglichen ließe, wäre die Homogenität des Ministeriums noch lange nicht erzielt.

Joseph Herzenberg, 23 Petrikauer-Strasse 23

Wie alljährlich veranstalte ich auch in diesem Jahre (nur in den Vormittagsstunden)

bis Freitag, den 3. November incl.

Einen großen Ausverkauf von **Neuen** und **ausfortirten Waaren** zu außerordentlich billigen, aber streng festen Preisen.

Ein homogenes Ministerium ist aber dringend nötig, damit endlich auch wieder einmal in Frankreich parlamentarisch gearbeitet werden kann. Ueber den Kämpfen der letzten Jahre ist die nützlichste, gesetzgeberische Arbeit vollkommen vernachlässigt worden. Man hat es nicht einmal fertig bekommen, das Budget rechtzeitig unter Dach zu bringen, und man mußte deshalb immer wieder mit „provisorischen Zwölfsteln“ wirtschaften; von einer ernsthaften Thätigkeit auf dem Gebiete der Socialpolitik, der Finanz- und Handelspolitik und der engeren gesetzgeberischen (juristischen) Arbeit war natürlich gar nicht die Rede.

Nur wenn Ministerium und Parlament zusammen arbeiten, um das Land vorwärts zu bringen, wird die Existenz der dritten französischen Republik als gesichert angesehen werden können. Diese nützlichste Arbeit ist sehr viel wichtiger, als die gelegentliche Aburtheilung von royalistischen Verschwörern durch den Staatsgerichtshof. Mit der Unschädlichmachung der Déroulde und Genossen wird nichts Positives erreicht, und man kann die Gefahr für die Republikaner dann abwenden, wenn man der Unzufriedenheit über die Leistungsfähigkeit des republikanischen Regimes den Boden entzieht.

Wird also das wegen seiner Dishomogenität arbeitsunfähige Ministerium Waldeck-Rousseau gestürzt, so braucht dies an sich durchaus noch nicht als ein Unglück für Frankreich angesehen zu werden. Freilich wird aber das Ministerium nicht aus patriotischen Gründen gestürzt werden, sondern nur aus eigensüchtigen Motiven der parlamentarischen Intriganten. Und deshalb ist noch lange nicht gesagt, daß, wenn das gegenwärtige Ministerium seine Kanbahn beendet sieht, ein wirkliches Arbeitsministerium an seine Stelle treten wird.

Z u l a n d.

St. Petersburg.

— Vice-Admiral Hildebrandt, der neue Chef des Stillen Ozean-Geschwaders, erließ, wie der „Kotliva“ meldet, nach Uebernahme des Geschwaders vom Vice-Admiral Dubassow folgenden Tagesbefehl:

„Se. Majestät der Kaiser geruhete bei der Abreise an den Ort meiner Bestimmung mir Allergnädigst zu befehlen:

„Uebergeben Sie dem Geschwader Meinen Gruß, Meinen Dank und Meine Ueberzeugung von dessen ferneren ebenso heldenmüthigen Dienste, wie bisher.“

Ich bin glücklich, dem Geschwader einen so herzlichen Gruß des Monarchen melden zu können, glücklich auch durch die Ueberzeugung, daß das Geschwader mit Gottes Hilfe doppelte Anstrengungen darauf verwenden wird, die Allergnädigste Aufmerksamkeit für dessen Dienst dem Kaiser und dem Vaterlande gegenüber zu rechtfertigen.“

Der Tagesbefehl wurde vor den versammelten Offizieren und Mannschaften verlesen.

— Das Ministerium der Volksaufklärung hat nach der „St. P. Z.“ neuerdings wiederholt, daß die Zulassung von Schülern zu Privatvereinen, die Wohlthätigkeitszwecke, Sport, physische Entwicklung und Vervollkommnung in den Künsten im Auge haben, nur unter der Bedingung erfolgen kann, daß die Schüler höherer Lehranstalten die Genehmigung ihrer direkten Obrigkeit, und die der mittleren und niederen Lehranstalten außer dieser, auch die der Eltern oder Vormünder besitzen und daß diese Zulassung nur unter der persönlichen Verantwortung der erwähnten Obrigkeit geschieht, der zu diesem Zwecke denn auch der Zutritt zu den Vereinsräumen gestattet sein muß.

— Ueber ausländische Elemente in Sibirien bringen die „Русск. Вѣст.“ sehr interessante Daten. Nach den Mittheilungen verschiedener sibirischer Blätter, die das Moskauer Blatt gesammelt hat, macht sich mit der graditum fortschreitenden Vollandung der Sibirischen Eisenbahn ein starker Zug von Ausländern bemerkbar, die den sibirischen Boden in Bezug auf Gründung der verschiedenartigsten Unternehmungen sondiren. Amerikaner, Deutsche und Engländer legen kolossale Sägemühlen, Holzschleifereien, Mühlen und andere gewerbliche Stablfabrikanten an. Ganz besondere Aufmerksamkeit aber wenden die Ausländer den unermesslichen Mineralreichtümern Sibiriens zu. Sehr charakteristisch ist es, daß einige amerikanische Kompagnien bereits ausgebeutete Goldbergwerke wieder in Arbeit genommen haben. Englische und deutsche Konsortien übernehmen einige in Betrieb befindliche Goldfelder. Der Zustrom von Ausländern ist namentlich in Wladivostok ein sehr starker, wo ihnen bekanntlich die angesehensten Firmen gehören. Wie energisch namentlich die Amerikaner in Bezug auf die friedliche Eroberung Sibiriens

vorgehen, erhellt allein daraus, daß in San Francisco eine russische Schule gegründet worden ist, die speziell den Zweck hat, den Auswanderern nach Sibirien die Kenntniß der russischen Sprache beizubringen.

Die Ausländer werfen jedoch nicht nur enorme Kapitalien nach Sibirien, sie sind auch bemüht, Handelsverbindungen mit diesem reichen Lande anzuknüpfen. Schweden baut eine Eisenbahn von Stockholm nach Kappelskär, um sich den Transitverkehr für sibirische Güter zu sichern, England ist immer wieder bemüht, den Eisgürtel des Polarmeeres zu sprengen, um eine regelmäßige Verbindung mit der Senessee-Mündung ins Leben zu rufen. Trotz der enormen Verluste, welche englische und russische Aelber bei diesen Versuchen erlitten haben, werden sie energisch fortgesetzt.

Die „Русск. Вѣст.“ meinen, der Zufluß von energischen kapitalkräftigen Ausländern werde Sibirien nicht nur aus seinem Traumleben wecken, sondern auch russische Unternehmer zu eifrigem Wettbewerb anspornen.

Riga. Zur Einführung der Uniform für die Studierenden des Rigaschen Polytechnikums schreibt die „Düna-Ztg.“:

Bekanntlich hat das Ministerium der Volksaufklärung beschlossen, auch für die Studierenden des Rigaschen Polytechnikums die Uniform einzuführen, jedoch dem hiesigen Lehrkörper die Wahl des Modells für die Uniform überlassen: dieses Muster unterliegt jedoch der Allerhöchsten Bestätigung. Zur Zeit befindet sich die ganze Angelegenheit noch im Vorbereitungsstadium, so daß bis zur endgültigen Einführung der Uniform noch eine geraume Zeit vergehen dürfte. Zum Schluß sei hier aber noch bemerkt, daß es feststeht, daß diejenigen Studierenden, die einer Corporation angehören, von der Verpflichtung, die Uniform zu tragen, befreit sind.

Der „Русский Инвалид“ über den Transvaalkrieg.

Mit aller einem officiellen Blatt zukommenden Vorsicht behandelt das Organ unseres Kriegesministeriums in zwei sehr umfangreichen Artikeln die Chancen des gegenwärtigen Krieges zwischen England und Transvaal. Der zweifelhafte hohe Werth der dem „Русск. Вѣст.“ zur Verfügung stehenden Daten und die bedeutungsvollen Schlussfolgerungen der officiellen Militärzeitung veranlassen uns, auf die Artikel referirend einzugehen. Nachdem der „Русск. Вѣст.“ in allgemeiner Abschätzung das bekannte ungeheure Uebergewicht der Kriegsmittel Englands gegen die südafrikanische Republik auseinandergesetzt, fährt er fort:

„Indessen, die nähere Betrachtung der Bedingungen des bevorstehenden Zusammenstoßes zeigt, daß die Buren die vollkommene Möglichkeit haben, den Kampf hinzuziehen, den Gegner zu erschöpfen und einen für sie vortheilhaften Frieden zu erzielen.“

Eine wesentliche Bedeutung hat vor allen Dingen der Umstand, daß der Transport des englischen Expeditionscorps nach Südafrika ganz erheblich die Organisation des Schutzes der übrigen englischen Colonien beeinträchtigt und schwächt. Statt der gewöhnlichen 3000 bis 4000 Mann will England 43,000 Mann in seinen südafrikanischen Besitzungen concentriren. Um neue Truppen zu sammeln, mußten die Garnisonen Indiens, Egyptens, Malas, Eyprens verringert, aus Großbritannien die marschbereitesten Truppentheile herausgezogen werden. Selbstverständlich ist eine solche Lage mit gefährlichen Folgen verbunden. Die gegenwärtige Ziffernhöhe der britischen Armee reicht ohnehin nicht aus zum Schutz des sich immer mehr ausdehnenden englischen Colonialbesitzes, und die ersten ernstlichen Anordnungen in Indien, die Wiederaufnahme der Angriffsbewegung des Mahdi zc. können Schwierigkeiten schaffen, die zu bewältigen, England nicht leicht fallen dürfte. Mittlerweile wird das südafrikanische Expeditionscorps Verstärkungen bedürfen, aber die Absendung jedes neuen Bataillons wird die Gefahr der allgemeinen militärischen Lage Englands erhöhen.

Sodann muß ein Feldzug nach Transvaal hinsichtlich des Kampfes mit den natürlichen Hindernissen zu den schwierigsten militärischen Operationen gerechnet werden. Auf beiden Haupt-Operationsstraßen, von Natal wie von Bechuanaland aus, stehen Kämpfe mit ersten Schwierigkeiten voraus. Der Weg aus Natal ist den Engländern noch aus zwei Niederlagen erinnerlich, die ihnen die Buren schon früher beigebracht haben. Die Bodenbeschaffenheit des Landes von Transvaal erinnere an die die den Engländern bekannten Solimanberge Afghanistans. Diesmal jedoch sei der Gegner der Engländer unvergleichlich gefährlicher, als die halbwidren afghanischen Bergstämme.

Die Buren würden selbstverständlich von ihren Kenntnissen der Wege und Stege alle jene Vortheile ziehen, die eine Partisanenkampweise ihnen bietet. Auf die Organisation ihrer beiden einzigen Geschwafften, der berittenen Infanterie und Artillerie, hätten sie vielen Fleiß verwendet. Die mobilisirte Artillerie zählt acht Feld- und einige Festungsbatterien während die berittene Infanterie die Hauptwaffe der Buren bilde, nicht nur der Zahl nach, sondern auch hinsichtlich des besonderen Charakters der Kampfweise dieser Truppe. Der größere Theil der Buren lebe von Kindheit an in den Bergen und Wäldern; die Buren seien auf ihren Pferden aufgewachsen, handhaben von früh auf die Büchse und den Revolver und wären jedes ihrer Schüsse sicher. Daher sei der Buren im Kriege von seinem Pferde unzertrennlich, dessen Ernährung ihm keine Sorge mache, da es mit Steppengras vorlieb nehme. Die große Beweglichkeit einer solchen Infanterie leuchte ein. Gilt es, eine Stellung einzunehmen, eine Reihe Positionen zu besetzen, sprengt die Infanterie heran, bringt die Pferde hinter Deckungen unter, gliedert sich in Abtheilungen von je 100 Mann und geht so zum Angriff vor. Mißlingt es, so sind die Pferde zum Rückzuge, gelingt es, so sind sie zur Befolgung bei der Hand. Werden sie unvermuthet überfallen, so verteidigen sie sich schießend vom Pferde herab, denn während der Buren schießt, steht sein Gaul unbeweglich. Füge man allem dem die Tapferkeit und Ausdauer der Buren hinzu, so begreife sich die hohe Werthschätzung der Burchhermiltz selbst seitens ihrer Gegner, die nicht verkennen, daß die Buren es im Partisanenkriege zu einer seltenen Geschicklichkeit gebracht hätten. Wir resumiren die Betrachtung des „Русск. Вѣст.“ in folgenden Schlüssen:

Die Engländer sehen offenbar große Hoffnungen auf ihre Cavalerie mit der berittenen Artillerie und rechnen, daß es derselben gelingen werde, die reitende Infanterie der Buren zu besiegen, allein diese Rechnung ist zweifellos zu schnell gemacht. England hat schon einen Kampf mit Transvaal abgelehnt, ohne sogar die erlittene Niederlage abzuwaschen zu haben; die Buren besitzen die Möglichkeit, auch diesmal dasselbe Resultat zu erreichen.

Vom Kriegsschauplatz in Süd-Afrika.

Wenn man in London über den Ausgang der „Schlacht von Glencoe“ jubelt und die Buren-Armee des Steens für erstäubt ansieht, so muß man dort entweder eingehendere Berichte besitzen, die nur unter der Hand cursiren, oder man muß seltsame Begriffe von einer „Entscheidungschlacht“ und von der Fehlwiese des Gegners haben. Nach den hier vorliegende Depeschen ist es nicht möglich, den Vorgängen so übergroße Bedeutung beizumessen. Die Buren hatten über Nacht eine Anhöhe dicht am englischen Lager, die die englischen Führer unbegreiflicher Weise unbeachtet gelassen hatten, zur Ueberaschung dieser etwas unvorsichtigen Generale occupirt und mit vier oder fünf Kanonen garnirt. Am Morgen machten von da entsandte Granaten die Sachlage und ihre Unbequemlichkeit, den Unterlassungsfehler und die Nothwendigkeit, ihn mit aller Schleunigkeit und größter Energie auch unter Opfern wieder gutzumachen, dem General Symons klar. Er ließ mit überlegener Artillerie die Position der Buren erschüttern und dann in geschlossenen Reihen den Hügel nehmen. Die Buren wichen nach langem, heftigem Kampfe, mußten dabei möglicherweise ein oder das andere Geschütz zurücklassen und zogen sich, allem Anschein nach nur auf das vielleicht 1 1/2 deutsche Meilen rückwärts befindlich Gros zurück. So dürften sich in großen Zügen die Vorgänge spiegeln. Ob sie auf die Buren einen sehr deprimirenden Eindruck gemacht haben und ihre Offensivkraft lähmen werden, muß sich erst zeigen: Im Kriege spielen auch moralische Schlage häufig eine große Rolle. Zunächst aber wird man sich zu hüten haben, das Gesecht an sich zu überschätzen. Die Phantasie ist auf englischer Seite sehr geschäftig. Würste sie doch von furchtbaren Verlusten der Engländer, deren ankündende Reichen das Gesechfeuer stark gelichtet haben, zu erzählen. Gestern Abend lagen nun in London amtliche Meldungen über diese Verluste vor. Danach beträgt nach amtlicher Meldung die Zahl der in der „Schlacht bei Glencoe“ gefallenen Engländer 31, die der Verwundeten 151. — Die Liste der bei der Affaire getödteten und verwundeten Officiere liegt gleichfalls vor, ist aber mit den Gesamtzahlen schlecht in Einklang zu bringen. Das Resümé lautet:

General Symons ist tödtlich verwundet; elf Officiere sind gefallen, nämlich zwei Obersten, ein Major und ein Hauptmann; weniger schwer sind 17 Officiere verwundet, und zwar zwei Majore, fünf Hauptleute und zehn Leutnants.

Also von 31 Todten sollten 12 (also ca. 40 Procent), von 151 Verwundeten 20 (also ca. 13 Procent) Officiere gewesen sein! Das Verhältniß würde, wenn es sich bestätigte, nicht so den Todemuth der Führer, als deren schlechte, unkriegsgemäße Anordnungen illustriren!

Privatmeldungen aus Glencoe bringen noch Einzelheiten über den Kampf vom Freitag. Es heißt in diesen Telegrammen:

Die Burenposten hatten die ganze Nacht Schiffe gewechselt, dennoch war die Besetzung von Glencoe Hill durch die Burenbatterie eine totale Ueberaschung für die Engländer und wurde nicht bemerkt, bis im Morgengrauen plötzlich Granaten über die Stadt sausten und in das englische Lager fielen. Jetzt wurde bemerkt, daß der Hügel von Feinden schwärzte. Die britische Artillerie wurde nun mit großer Präcision in Thätigkeit gesetzt. Sie nahm eine Stellung südlich von der Stadt ein. Nach einer Viertelstunde vorzüglichem Feuers erfolgte ein Stillschweigen der Burenbatterie. General Symons befahl sofort den Royal Rifles und den Dubliner Füßkürern, einen Sturm auf die feindliche Position zu machen. Ihre Attacke war brillant. Das Gesechfeuer der Buren war nicht so tödtlich, wie erwartet, doch wurden die Stürmenden reihenweise niedergemacht. Der Hügel war fast unzugänglich für den Sturm, und jede Zögerung hätte den Angreifern Vernichtung gebracht. Die Geschütze wurden, soweit man von Glencoe sehen konnte, alle erobert, da die Buren keine Zeit hatten, sie wegzunehmen. Die Flüchtlinge stürzten die Hügelseite hinab, wo ihnen die achtzehnten Husaren, berittene Infanterie und eine Batterie in die Flanke fielen. Der Feind sammelte sich und ein bitterer Kampf entspann sich, wobei schwere Verluste beiderseits entstanden. Der Kampf dauerte acht Stunden und war um halb zwei beendet. Die Verluste betragen schätzungsweise ungefähr zweihundertfünfzig todt Engländer und achtundert Buren. Symons wurde im Anfange des Gesechtes verwundet, worauf der Brigadegeneral Dule die Führung übernahm. Das Artilleriefeuer der Buren war schwach. Zertrütes Feuer dauerte noch den ganzen Nachmittag fort. Viele Feinde ergaben sich. Es heißt, daß die Buren auf ihre alte Position zurückgehen. Sie haben eine Reihe Fortifikationen zwischen Sand-spruit und Dannhauser errichtet. Bei Sand-spruit haben sie ein Lager mit Artillerie, und hinter Volkruist stehen Geschütze auf dem Pogwuniberg, der Laings Nek beherrscht.

Eine Depesche aus Ladysmith von Freitag Abends 7 Uhr sagt dagegen:

Die Buren halten die ganze Linie ringsum. Die genommenen Höhen beherrschen alle Straßen. Die Burenverluste sind gering, weil sie meist nur taktische Bewegungen machten. Die Engländer verloren schwer bei Erstürmung der vorgeschobenen, das Lager bei Glencoe bewertenden Position, wobei sie ein Geschütz eroberten. Vor Ladysmith hielt Gröbler lediglich die Engländer fest, während Meyer die Bahnlinie der Waschbankstation nahm.

Wir registriren von den widersprechenden Meldungen noch die, nach denen englische Cavallerie die flüchtigen Buren nach zwei verschiedenen Richtungen, einmal nach Norden auf Dannhauser zu, zum andern aber nach Osten nach dem Buffalofluffe verfolgen sollen. Das britische Hauptcorps wird heute die eroberten Stellungen besetzen. Hierbei drängt sich die Frage nochmals auf, weshalb man sich erst in die Lage brachte, diese Positionen mit schweren Opfern erkämpfen zu müssen, weshalb man sie nicht früher sicherte. Weiter erscheint es unerfindlich, warum die Occupation nicht zum mindesten nach dem Gesecht vorgenommen wurde, weshalb man auch dann noch zwei Tage gewartet hat.

Uebereinstimmenden Meldungen zufolge, ist das englische Canalgeschwader nach Gibraltar abgesegelt. Es heißt, die zum Canalgeschwader gehörigen Kreuzer Niobe und Diadem erwarte in Gibraltar der Befehl, nach Las Palmas und Cap St. Vincent zu gehen, zur Abfangung etwa nach Transvaal unterwegs befindlicher Munitionstransporte. — Andererseits wird gesagt, die Kreuzer des Geschwaders sollen den Truppenschiffen das Geleit nach Südafrika geben. Die Schlachtschiffe sollen nach Delagoaba gehen, um nöthigenfalls eine Marinebrigade für den Feldzug in Transvaal zu landen. Die Geschwader könnte 5000 Mann und 50 Kanonen landen. — Damit würde offen gelegt, daß die Neutralität Portugals nicht als Schranke gelten kann, die England von der kürzesten und bequemsten Route nach Pretoria abhalten wird. Daß man diesen Weg im Laufe des Krieges betreten wird, erschien uns niemals zweifelhaft. Auffällig wäre nur, wenn vorzeitig die Absicht, in der Delagoaba Truppen zu landen, klar und deutlich bekundet werden würde.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Sälscher und seine Tochter.

Roman in zwei Bänden von M. E. Braddon.

I.

Das englisch-indische Bankhaus Dawson & Balder war eine der reichsten Firmen Londons, so reich, daß ihr Vermögen von den Leuten als geradezu fabelhaft bezeichnet wurde. Die Firma Dawson, eine der ältesten der City, war kurze Zeit nachdem England in Indien zu so großer Macht gelangt war, begründet worden. Die letzten Inhaber der Firma waren die Brüder Lambert und Roland Dawson gewesen. Roland, der jüngere, war vor einigen Jahren im Alter von achtzig Jahren gestorben, seinen einzigen Sohn Alfred als alleinigen Erben seines ungeheuren Vermögens zurücklassend. Der jüngere Gesellschafter der Firma, Roderich Balder, hatte nur den vierten Theil des Geschäftsvermögens zu beanspruchen, die drei anderen Viertel waren Eigenthum der beiden Brüder gewesen und nach dem Tode Lambert's in die Hände Roland's übergegangen.

Am Abend des 15. August 1880 saßen drei Männer in einem der Bureaux des Bankhauses in der St. Gundolphstraße beisammen.

Diese drei Männer waren Roderich Balder, der Cassirer Leonor Austin und ein Buchhalter im Alter von ungefähr fünfundsiebzig Jahren, der der Firma von seiner frühesten Jugend an ein treuer Diener gewesen war.

Der Name des Buchhalters war Chlodwig Wilmot. Er sah noch viel älter aus, als er war. Das silberweiße Haar hing ihm in dünnen Locken bis auf den Kragen seines Ueberziehers, den er trotz der Sommerschwüle trug. Sein Gesicht war hager und runzelig, die mattblauen Augen waren trübe und kurzichtig. Er schien an Schwäche zu leiden, denn seine Hände zitterten in beständiger, nervöser Bewegung. Schon zwei Mal war er vom Schläge getroffen worden und wußte, daß ein dritter Anfall sein Ende herbeiführen müßte.

Den Tod fürchtete er nicht, denn sein Leben war freudlos gewesen, ein Dasein beständiger Arbeit, das nie durch eine Zerstreuung oder häusliche Annehmlichkeiten etwas Sonnenschein erhalten hatte. Er war ehrlich, gewissenhaft und fleißig.

Die drei Männer, die an einem drückend heißen Augustabend nach Schluß des Geschäfts zusammengekommen waren, berieten, wie sie das neue Haupt der Firma, Alfred Dawson, empfangen sollten.

Dieser war seit fünfundsiebzig Jahren von England abwesend, und außer Chlodwig Wilmot hatte keiner der zu dem Bankhause gehörenden Personen ihn je gesehen.

Vor fünfundsiebzig Jahren war er nach Kalkutta abgesegelt und seit jener Zeit in den Bureaux des indischen Zweiges der Bank beschäftigt gewesen, erst als Buchhalter, später als Geschäftsführer und Director. Er war wegen eines in früher Jugend begangenen Fehltrittes nach Indien geschickt worden.

Alfred Dawson, der damals Dragonersofficier war, hatte sich einer Fälschung schuldig gemacht. Er, oder vielmehr ein von ihm vorgeschobener Mitschuldiger, hatte die Unterschrift eines jungen Edelmannes gefälscht und Wechsel mit dieser gefälschten Unterschrift im Betrage von dreitausend Pfund in Zahlung gegeben.

Sein Mitschuldiger, der Mensch, der die falschen Unterschriften angefertigt hatte, war der jüngere Bruder Chlodwig Wilmot's,

ein Bursche von neunzehn Jahren, ein sorgloser, unüberlegter Knabe, der sich von dem flotten Officier, der seiner Dienste bedurfte, leicht beeinflussen ließ. Der Wechselagent, dem die Wechsel übergeben worden waren, entdeckte die Fälschung sofort, aber er wußte, daß ihm das Geld sicher war. Die Wechsel sind auch von den Chefs der Firma prompt eingelöst worden. Roland Dawson bezahlte diese dreitausend Pfund sehr gern als Preis für die Ehre seines Sohnes, aber der junge Officier wurde gezwungen, seinen Abschied zu nehmen und als Buchhalter in dem Bankhause in Kalkutta ein neues Leben zu beginnen. Das war eine schwere Kränkung für den stolzen Bankierssohn.

Die in dem stillen Hinterzimmer des Bankgeschäfts versammelten drei Männer unterhielten sich von jener alten Geschichte.

„Ich habe Alfred Dawson nie gesehen,“ sagte Roderich Balder, „denn, wie Sie wissen, Wilmot, trat ich erst zehn Jahre nach seiner Abreise von England in die Firma ein; aber in den Tagen, wo ich selbst noch Buchhalter war, hörte ich von den anderen jungen Leuten Ausrufungen auf die Geschichte.“

„Ich glaube nicht, daß Sie jemals etwas Nichtiges darüber vernommen haben“ — erwiderte Wilmot, an seinem rothen baumwollenen Taschentuche zupfend — „denn außer mir dürfte wohl kaum jemand die Geschichte genau kennen, aber ich erinnere mich ihrer, als wäre Alles erst gestern geschehen.“

„So erzählen Sie uns jene dunklen Vorgänge, Wilmot,“ rief Balder. „Alfred Dawson kommt schon in wenigen Tagen nach Hause; es wird deshalb von Nutzen für uns sein, die Wahrheit zu erfahren, um darnach besser beurtheilen zu können, was für eine Art von Mensch unser neuer Chef ist.“

„Natürlich“, entgegnete der Buchhalter. „Es sind in diesem Monat fünfundsiebzig Jahre her, seit das Alles geschah. Herr Alfred Dawson war damals ein hübscher, junger Mann, sehr vornehm aussehend, etwas hochmüthig in seinem Wesen gegen Fremde, aber leutselig und liebenswürdig gegen Leute, die ihm gefielen. Er war überspannt in seinem ganzen Auftreten, großmüthig und freigebig, aber leidenschaftlich und eigenwillig, was kaum zu verwundern ist, denn er war das einzige Kind, und sein Onkel Lambert, damals fünfzig Jahre alt, dachte nicht daran, sich noch zu verheirathen, so daß Alfred sich als den alleinigen Erben eines ungeheuren Vermögens betrachten durfte.“

„Und er begann seine Laufbahn damit, jeden Heller, dessen er habhaft werden konnte, zu verschwenden?“

„Ja. Sein Vater hatte immer eine offene Hand für ihn, aber so viel er ihm auch geben mochte, nie konnte er seinem Sohne genug geben, ihn von seinen Spielschulden und Verlusten auf den Rennplätzen freizumachen. Das Regiment des jungen Herrn stand in Kingsbridge in Garnison, aber er kam zwei- bis dreimal die Woche in dieses Bureau, und, wie ich vermuthete, jedesmal nur, um Geld zu verlangen. Bei einer solchen Gelegenheit bemerkte er meinen Bruder, der Lehrling in unserem Geschäft war, ein so hübscher junger Mensch, wie der Leutnant selbst, und sein und vornehm in seinem Wesen wie er, denn der arme Josef war weit über seinen Stand erzogen worden. Er war der Lieblingssohn meiner Mutter gewesen und fünfzehn Jahre jünger als ich.“

Dem jungen Herrn schien Josef zu gefallen, und während er auf seinen Vater oder auf seinen Onkel wartete, unterhielt er sich gern mit dem munteren, aufgeweckten Burschen. Eines Tages fragte er ihn, ob er nicht vorziehen würde, seine Stelle bei der Bank aufzugeben und als Privatsekretär in seine Dienste zu treten. „Sie sollen mir ein Freund und Gefährte sein und mich überallhin begleiten, wohin ich gehe lieber Josef“, sagte er ihm, „und meine Wohnung werden Sie sicher angenehmer finden, als diese dumpfigen Geschäftsräume.“ Josef nahm das Anerbieten an, so sehr meine arme Mutter auch dagegen war. Im Januar des Jahres, in dem die falschen Wechsel in unserer Bank vorgelegt wurden, siedelte er zu dem Leutnant über.

„Und wann wurden die Wechsel vorgelegt?“
„Erst im August. Es scheint, daß der junge Herr beim Derbyrennen fünf oder sechstausend Pfund verloren hatte. So sehr er seinen Vater auch mit Bitten bestürmte, konnte er doch nicht mehr als dreitausend Pfund von ihm erlangen. In furchtbarer Aufregung kam er zu Josef und erklärte ihm, das Geld dessen er bedürfte, werde er in etwa einem Monat im Stande sein von seinem Vater zu erschmeicheln, und wenn er nur etwas thun könnte für den Augenblick seinen Credit aufrecht zu erhalten und die ihn bedrängenden Gläubiger zu befriedigen, würde es ihm später ein Leichtes sein, Alles zu ordnen. Nach und nach wurde er deutlicher. Er verlangte von meinem Bruder, der eine wunderbare Geschicklichkeit besaß, jede beliebige Handschrift nachzuahmen, die Unterschrift Lord Vandeleur's für ihn zu fälschen.“

„Ich werde die Wechsel einrösen, ehe sie fällig sind, Josef“, versicherte er. „Es ist nur eine kleine List, mich für einige Zeit aus der Verlegenheit zu ziehen.“

Nun, meine Herren, der arme thörichte Knabe liebte seinen Freund und Gebieter und war leichtfinnig genug, die schlechte That für ihn zu begehen.“

„Glauben Sie, daß es die erste Fälschung Ihres Bruders war?“

„Ja, Herr Valder. Ich bin überzeugt davon. Oft genug habe ich ihn die Unterschrift unserer Firma und andere Unterschriften auf einem Bogen Briefpapier zum Spaß nachahmen sehen, aber ich möchte mich mit jedem heiligen Eid dafür verbürgen, daß Josef sich nie in seinem Leben einer unehrenhaften Handlung schuldig gemacht hat, bis er jene Wechsel fälschte. Wozu hätte er es auch thun sollen; war er zur Zeit doch erst achtzehn Jahre alt.“

„Jung genug, jung genug!“ murmelte Valder mitleidig.

„Ach ja, sehr jung, um für das ganze Leben zu Grunde gerichtet zu werden, denn obgleich keine Schritte gegen ihn unternommen wurden, verweigerten ihm die Herren jedes Zeugniß und jede Empfehlung, so daß es ihm unmöglich wurde, eine Stellung zu erlangen. Er verlor bald allen sittlichen Halt und drei Jahre, nachdem Alfred Dawson Europa verlassen hatte, wurde mein Bruder mit zwei anderen Genossen wegen Anfertigung falscher Banknoten zu langer Zuchthausstrafe verurtheilt.“

„Eine sehr traurige Geschichte. Ich habe schon davon gehört, aber niemals die ganze Wahrheit. Ihr Bruder ist wahrscheinlich schon todt?“

„Ich habe alle Ursache, es zu glauben“, erwiderte der alte Buchhalter, sich mit dem rothen, baumwollenen Taschentuch die Thränen trocknend, die ihm langsam über die bleichen Wangen rollten. „Während der ersten Jahre seiner Gefangenschaft schrieb er manchmal, sich bitterlich über sein Schicksal beklagend, aber seit fünfundzwanzig Jahren habe ich nie wieder etwas von ihm gehört, und ich kann kaum daran zweifeln, daß er todt ist. Armer, armer Josef! Das Unglück ihres Sohnes hat meiner Mutter das Herz gebrochen. Sie überlebte die Schmach, die sie in ihrem Kinde traf, nur kurze Zeit. Herr Alfred Dawson beging eine schwere Sünde, als er den harmlosen jungen Menschen zum Unrecht verleitete, aus dem so viele grausame Sorgen erwuchsen. Die Vergeltung dafür wird ihn sicher früher oder später ereilen.“

„Alfred Dawson blieb lange genug straflos, und es ist kaum wahrscheinlich, daß er seine Sünden auf Erden zu büßen haben wird.“

„Ich weiß es nicht, aber ich habe die Vergeltung oft so spät eintreten sehen, daß der Mensch, der die Sünde beging, diese beinahe schon vergessen hatte.“

„Aber, um auf unsere Geschichte von den gefälschten Wechseln zurückzukommen...“, bemerkte Leonor Austin, der Cassirer, auf seine Uhr blickend.

„Eines Tages“, rief Wilmot, diesen Wink beherzigend, „wurde einer dieser Wechsel bei uns zur Einlösung vorgelegt, aber unserem Cassirer wollte die Unterschrift Lord Vandeleur's nicht recht gefallen und er ging damit zu unserem Inspector. „Zahlen Sie das Geld aus, befehl der Inspector, aber stellen Sie es Lord Vandeleur nicht in Rechnung.“ Eine Stunde später trug er den Wechsel zu Herrn Roland Dawson, und kaum hatte der alte Herr das Papier angesehen, so wußte er, daß Lord Vandeleur's Unterschrift gefälscht war. Er ließ mich in sein Zimmer rufen, und als ich eintrat, war er kreidebleich. Er überreichte mir den Wechsel, ohne ein Wort zu sprechen, und als ich das Blatt betrachtete hatte, sagte er:

„Hinter dieser Geschichte steckt Ihr Bruder, Wilmot. Erinnern Sie sich des mit allerlei Unterschriften bedeckten Briefbogens, den ich eines Tages auf meinem Pult fand? Ich erkundigte mich, wer diese Unterschriften nachgehmt hatte, und Ihr Bruder trat vor mich hin, und sich über seine Geschicklichkeit freudig, gestand er mir lachend, es gethan zu haben. Natürlich machte ich ihn auf die Gefährlichkeit einer solchen Geschicklichkeit aufmerksam. Jetzt hat er die Wahrheit meiner Worte bewiesen, indem er meinem Sohne half, ein Betrüger und ein Dieb zu werden. Diese Unterschrift muß honorirt werden, und müßte ich mein halbes Vermögen dafür opfern. Gott weiß, bis zu welchem Betrage solche Papiere in Umlauf sind. Es giebt gefälschte Wechsel, die so gut sind wie echte, und der Wachser, der sie in Zahlung nahm, wußte das. Wenn mein Sohn heute hierher kommt, schicken Sie ihn sofort zu mir.“

„Und kam der junge Mann?“
„Ja, Herr Valder. Zu weniger als einer halben Stunde, nachdem ich seinen Vater verlassen hatte, kam er, so stolz und selbstbewußt, wie immer.“

„Sie möchten sich zu Ihrem Herrn Vater bemühen!“ sagte ich, „er wünscht Sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen.“

Des Leutnants rosiges Gesicht verfärbte sich, aber er folgte mir erhobenen Hauptes zu seinem Vater.

„Sie können bleiben, Wilmot“, rief Herr Lambert Dawson, der seinem Bruder am Schreibtisch gegenüber saß, „und mit anhören, was ich zu sagen habe. Ich wünsche, daß Jemand, auf den ich mich unbedingt verlassen kann, die wahre Sachlage erfahre, und ich glaube, wir dürfen Ihnen unbedingt vertrauen.“

„Ja, meine Herren“, antwortete ich, „Sie dürfen mir vertrauen.“

„Was soll das Alles bedeuten?“ fragte Alfred Dawson, sich überrascht stellend, aber seine Lippen bebten vor innerer Erregung. „Was geht hier vor?“ Sein Onkel überreichte ihm den gefälschten Wechsel.

„Das ist geschehen“, sagte er.

Der junge Mann stammelte einige Worte, bemüht, seine Kenntniß von dem Wechsel abzuleugnen, aber der Onkel unterbrach ihn. „Füge nicht noch die Lüge dem schon begangenen Verbrechen hinzu“, sagte er. „Wie viele von diesen Papieren sind in Umlauf?“

„Wie viele?“ wiederholte Alfred mit unsicherer Stimme.

„Ja“, entgegnete der Onkel, „wie viele und bis zu welchem Betrage?“

„Dreitausend Pfund“, antwortete der Leutnant mit gemäßigtem Kopf.

„Ich beabsichtigte, sie einzulösen, ehe sie fällig wären, denn ich rechnete mit Zuversicht darauf, bei dem Sommerrennen in Liverpool ein hübsches Stück Geld zu gewinnen und mit dieser Summe die Wechsel auszusahlen, hatte aber das ganze Jahr merkwürdiges Pech. Der Gedanke kam mir nicht einen Augenblick, daß diese Wechsel hier vorgelegt werden könnten.“

„Alfred“, sagte Herr Lambert Dawson feierlich, „von zehn Menschen, die das thun, was Du gethan hast, denken neun, sie würden im Stande sein, den Folgen ihrer Thaten zu entgehen. Sie handeln unter dem Druck der Umstände und beabsichtigen keineswegs, sich eines Unrechts schuldig zu machen und irgend Jemanden um einen Heller zu betrügen, aber der erste falsche Schritt bringt sie auf den Weg, der zum Verderben führt, und das Schlimmste, was einem Menschen geschehen kann, ist für ihn, mit seinem ersten Verbrechen Erfolg zu haben.“

(Fortf. folgt.)

Die Macht der Suggestion.

Der nun beendete Proceß gegen die „Garmlosen“ hat in seinem Verlaufe eine ganze Reihe physiologisch interessanter Momente gezeitigt, die eine kritische Betrachtung durchaus rechtfertigen. Da hörten wir aus dem Munde verschiedener Zeugen die bemerkenswerthe Aeußerung, daß sie in der Voruntersuchung wider ihre ehemaligen Spielgenossen durch gewisse Thatfachen und Erzählungen so sehr „präoccupirt“, so sehr beeinflusst gewesen seien, daß ihre Aussagen wesentlich schärfer und belastender geklungen hätten, als ursprünglich ihre Absicht gewesen sei. Hier ist ziemlich unzweideutig die Anschauung zum Ausdruck gebracht, daß bei der Formulirung der Aussagen ein suggestives Moment mitgespielt hat.

Es ist nicht unseres Amtes, die Glaubwürdigkeit der einzelnen Zeugen auf Grund der vorliegenden Thatfachen und Aussagen zu prüfen — uns interessiert in erster Linie das rein psychologische Moment. Wir fragen: Ist es denkbar, daß die Kraft der Suggestion so überzeugend auf anscheinend gebildete Personen einwirkt, daß sie schließlich wider ihren Willen und wider besseres Wissen, wie unter einem Zwange, ihre Aussagen abgeben? Ist eine solche persönliche Beeinflussung, ein solches zwangsweises Ausdrängen einer Vorstellung wirklich möglich?

Die Annalen der Criminalistik sind durchaus nicht arm an Prozeßen, welche diese gefährliche Macht der Suggestion — gefährlich, wenn sie zu unlauteren, verbrecherischen Zwecken gebraucht wird — darthun. Wir erinnern nur an jenen internationalen Abenteurer und Charlatan Czernuski in München, welcher es verstand, reiche, vornehme Damen durch seine hypnotischen Duodachlereien auszulplündern und seinen unethischen Zwecken dienstbar zu machen. Eines dieser bellagenerwerthen Opfer war bekanntlich die etwas hysterisch veranlagte Baroness v. Z. Obwohl sie durch den polnischen Industriervater schwer an Gesundheit und Vermögen geschädigt war, vermochte sie doch lange nicht, sich dem suggestiven Einfluß des Mannes zu entziehen, und noch vor den Schranken des Gerichts stand sie so sehr unter dem faszinirenden Banne ihres Hypnotiseurs, daß seine Entfernung aus dem Saale nöthig war, um ihre Aussage überhaupt zu ermöglichen. Das Münchener Geschworenengericht verurtheilte den Schwindler zu einer dreijährigen Gefängnisstrafe.

Die Schulmedizin hat der Verwerthung der hypnotischen Suggestion zu Heilzwecken lange zweifelnd, um nicht zu sagen feindsüchtig gegenübergestanden, und auch heute noch ist die Zahl der Aerzte nicht gering, welche davon nichts wissen wollen und spöttisch lächelnd über den hypnotischen „Gimnabug“ zur Tagesordnung übergehen. Und doch bietet uns das tägliche Leben in gefunden wie in kranken Tagen Beispiele in Fülle, welche die merkwürdige Macht der Suggestion beweisen. Suggestion im weitesten Sinne spielt in der gesammten Erziehung eine Rolle, beim Unterricht, bei der Behandlung des Patienten durch den Arzt — überall im öffentlichen und privaten Leben unterliegen wir mehr oder weniger dem Einflusse der Suggestion. Es ist zum Beispiel eine bekannte Thatfache, daß das Vertrauen zum Arzt den Erfolg der Behandlung bei manchen Krankheiten in hohem Grade befördert. Was ist das anders als Suggestion? Der Arzt oder die von ihm getroffenen Verordnungen erwecken beim Kranken die Vorstellung, daß gerade dieser Arzt, diese Verordnungen sein Leiden heilen werden. Eine solche Suggestion ist oft mehr werth als die halbe Kur. Bei den geringfügigsten Kleinigkeiten im gesellschaftlichen Verkehr spielt uns die Suggestion oftmals unvermerkt einen Streich. Unser Gegenüber hebt plötzlich die Hand zum Munde, um sein Gähnen etwas zu verbergen, und schon spüren auch wir den unwiderstehlichen Drang, es ihm gleich zu thun. Sagt man einem jungen Mädchen plötzlich: „Sie werden ja roth!“ so wird sie gewöhnlich erröthen, ohne daß die geringste Veranlassung dazu vorliegt.

Viel hängt von der Persönlichkeit des Beeinflussenden und vor allem des Beeinflussten ab. Nicht jeder ist für Suggestionen empfänglich, und gegen seinen Willen dürfte kaum jemand zu hypnotisiren sein. Daß natürlich willensschwache Menschen leichter dem von anderer Seite auf sie ausgeübten Zwange unterliegen, versteht sich von selbst. Es giebt Personen, welche sich von vornherein in einem für suggestiven Einflüsse empfänglichen, nervös-hysterischen Zustande befinden. Versetzt man sie in einen schlafartigen oder — wie der Fachausdruck lautet — hypnotischen Zustand, hypnotisirt man sie, so nimmt die Suggestibilität noch zu. Vielfach bringen sich solche Personen selbst gewisse Ideen bei; man spricht dann von Selbst- oder Autosuggestionen. Diese Autosuggestionen nehmen oftmals wunderbare Formen an. Man hatte beispielsweise in der Hypnose einer Frau suggerirt, sie habe mit ihrem Arzte gerungen und ihm einen heftigen Faustschlag ins Gesicht versetzt. Als ihr vermeintlicher Gegner am folgenden Tage in das Zimmer trat, behauptete sie, in seinem Gesicht einen großen, blauen Fleck zu sehen. Diese Augentäuschung war durch Autosuggestion entstanden. Eine andere Frau, welche am Morgen in einen tiefen, jedoch nur fünf Minuten währenden hypnotischen Schlaf versenkt worden war, bildete sich beim Erwachen ein, daß sie viele Stunden lang geschlafen. Der Arzt ließ sie in dem Glauben und sagte, es sei bereits 2 Uhr Nachmittags, obwohl es erst 9 Uhr Morgens war. Kaum hörte die Frau dies, so empfand sie alsbald starken Hunger und bat, zu Mittag essen

zu dürfen. Durch Suggestion übermittelte man ihr die Sinnesäußerung, daß ein Keller mit Fleisch vor ihr auf dem Tische stünde und sie das Essen zu sich nähme. Und wirklich, sie fühlte sich nach einigen Augenblicken vollkommen gesättigt. Es wurde der eingebildete Hunger durch eine gleichfalls eingebildete Mahlzeit gestillt. In einem anderen Falle wird einem hypnotisirten Herrn von dem Hypnotiseur die Frage vorgelegt, ob er vielleicht eine Cigarre rauchen wolle. Er nimmt die vermeintliche Cigarre, ohne jedoch etwas zu erhalten, breunt sie an und raucht, wobei er versichert, sie schmecke ausgezeichnet. Manche dieser Sinnesäußerungen erscheinen so seltsam, daß es schwer fällt, daran zu glauben, wären sie nicht durch zuverlässige, wissenschaftlich geprüfte Beobachter garantirt. Indessen, die Macht der Suggestion reicht noch weiter. Man kann das eigene Ich des Hypnotisirten angreifen und ihm einreden, er sei z. B. ein Offizier, ein Fürst, ein Kind. Steht wird das ganze Benehmen dem suggerirten Stande oder Alter entsprechen. Ja, sogar eine Verwandlung in Thiere und leblose Gegenstände soll bei tief hypnotisirten Personen bereits gelungen sein, so wird von einem Manne erzählt, welchem die Idee suggerirt wurde, er sei ein Hund; sofort begann er auf allen Vieren herumzutreiben und gab bellende Laute von sich.

„Das menschliche Gehirn ist kein Spielzeug,“ sagt Professor Preyer treffend. Deshalb sollten alle Scherze und Spielereien, welche häufig mit der hypnotischen Suggestion getrieben werden, unterbleiben. Der Hypnotismus erfordert sorgfältigstes Studium; er gehört nicht auf die Schaubühne, nicht in den Salon, sondern in das Sprechzimmer des Arztes. (B. L. Anz.)

Tageschronik.

— Zur Frage der elektrischen Beleuchtung. Das Ministerium des Innern wird in nächster Zeit eine Commission ernennen, die den Auftrag erhalten wird, die Frage der Einführung elektrischer Beleuchtung in Lodz endgültig zu entscheiden. Herr Bronislaw Znatowicz ist aufgefordert worden, als Sachverständiger an den Beratungen der Commission theilzunehmen.

— Nachdem eine offizielle Depesche über die ministerielle Bestätigung der Statuten einer siebenklassigen Mädchen-Commerzschule in Pabianice eingetroffen ist und sämtliche Vorbereitungen zur Eröffnung derselben bereits getroffen sind, werden voraussichtlich schon am nächsten Montag die Aufnahme-Examina ihren Anfang nehmen und der Unterricht dürfte bald nach Schluß derselben beginnen.

— Die nächste Sitzung der technischen Sektion des hiesigen Vereins zur Förderung des russischen Handels und Gewerbes findet am Freitag, den 27. dieses Monats, um 8 1/2 Uhr Abends im Grand Hotel statt und hat folgende Tagesordnung:

- 1. Vortrag des Herrn Ingenieurs F. Mir über rotirende Motore. (Der Vortragende ist Erfinder einer Dampfmaschine mit rotirender Bewegung).
- 2. Laufende Angelegenheiten.

Die von der technischen Sektion eingesetzte Wörterbuch-Commission, die sich mit der Zusammenstellung eines polnischen technischen Wörterbuchs beschäftigt, hat gestern eine Sitzung abgehalten, und heute findet eine Sitzung der Schulcommission statt. Man sieht daraus, daß die technische Sektion in diesem Jahr eine regere Thätigkeit entfaltet als bisher.

— Unfall auf der Eisenbahn. In dem gemischten Zuge Nr. 2, der am Sonntag Nachmittag in Lodz ankam, brach in der Nähe der Schenung ein eisernes Band vom dem Trittbrett eines Waggons ab, carambolirte mit der nächsten Weiche und riß diese aus der Erde. Die Weiche gerieth zwischen die Räder und verursachte das Entgleisen des Waggons und eine Beschädigung des Bahnhofsopers. Menschen kamen dabei nicht zu Schaden und das Geleise war sehr bald wieder in Stand gesetzt, sodas die nächsten Züge ohne Verspätung befördert werden konnten.

— Vom Getreidemarkt. Auf dem gestrigen Getreidemarkt herrschte nur ein geringer Verkehr, da die Zufuhr vom Lande eine schwache war. Dies hat seinen Grund darin, daß die größeren Güterbesitzer vorläufig noch mit der Rüben- und Kartoffelernte sowie mit der Herbstbestellung der Felder zu thun haben und an das Dreschen des Getreides erst später gehen können. Die Preise blieben indeß, da Getreide und Mehl aus den Getreidegebenden des Reiches genügend eintrifft, auf der bisherigen Höhe.

Die Stimmung der in russischen Getreidemarkte ist nach wie vor still. Mit Weizen ist es wenig belebt. In den Rayons für Bildung von Getreidepartien ist ein Steigen der Zufuhr zu notiren, die Roggen-Notirungen sinken. Im östlichen Müllerrayon dagegen ist die Stimmung fest, Roggen wird lebhaft verlangt; es wird aber dennoch eine Abschwächung, die durch die Geldschwierigkeiten der Creditinstitutionen hervorgerufen wurden, constatirt. Mit Hafer ist es dank der Nachfrage für Kronsvorräthe, fester. In den Süd-Gäßen ist es mit Gerste und Mais fest, mit den übrigen Kornarten still.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „Berl. Börs. Cour.“ Folgendes:

Die amerikanischen Märkte boten gestern wieder das Bild großer Mattigkeit. Kleiner Export, geringe Frage für neue Contracte, das sind Faktoren, denen gegenüber die Tendenz angeführt der anhaltend umfangreichen Ablieferungen der Far-

mer nicht Stand halten kann. Die Mattigkeit kam mehr noch in den Sorten für Weizen und Mais zum Ausdruck, weil die Spannung in den Seefrachten nachgelassen hat. Es zeigt sich jetzt, daß die hohen Sätze sehr viele Räume verfügbar gemacht haben; denn gerade auf nahe Abladung sind die Offerten von Amerika am dringendsten. Hier ist die Stimmung ebenfalls flau gewesen. Der Handel sucht weder für Inlandsgetreide noch für fremde Provenienzen Abzug und sucht sich der Waaren durch Abgaben im Lieferungsabhandlung zu entledigen. In Roggen waren entfernte Sichten ebenfalls matt, der laufende Monat hält sich durch Deckungsbegehre. Mais und Hafer liegen matt; für ersteren Artikel stehen große Zufuhren bevor. Gerste preishaltend.

— Während der letzten Eisenbahn-Katastrophe zwischen den Stationen Skerniewice und Mylowia befand sich in dem verunglückten Zuge ein ganzer Waggon mit Spiegelglas, der aus dem Auslande kam und direkt nach Moskau gehen sollte, wo er einer Befichtigung auf dem Zollamt unterlag. Dieser Waggon mit seinem ganzen zerbrechlichen Inhalt lag in Trümmern auf dem Bahndamm, und daraus erwächst für die Verwaltung der Warschau-Wiener Bahn, daß sie nach den bestehenden Zollgesetzen für jedes fehlende Pfund Waare eine Entschädigung von 5 Rbl. in Gold zahlen muß. Da nun aber die verdorbenen Waaren in den Frachtbriefen nicht speciahsirt, sondern nur unter allgemeinen Bezeichnungen (Manufaktur-Waaren, Seidenwaaren, Glas u. s. w.) aufgeführt waren, so ergiebt sich daraus, daß die Bahndverwaltung eine recht erhebliche Summe zu zahlen haben wird.

— Aus Manchester wird uns unter dem 21. d. M. geschrieben:

Unter dem Einfluß der schwankenden Haltung des Baumwollmarktes vollzieht sich der Verkehr auf dem hiesigen Stoffmarkte unter Schwierigkeiten. Die Grundtendenz bleibt eine feste, aber trotzdem giebt es doch hier und da Verkäufer, die etwas nachgiebiger, als bisher gestimmt sind. Es handelt sich dabei natürlich hauptsächlich um solche, deren Beschäftigung auf Grund alter Abschlüsse beinahe beendet ist, und die daher vorziehen, kleine Nachlässe zu gewähren, statt umfangreiche Lager anammeln zu sehen. Der Verkehr mit Indien bewegt sich noch immer in engen Grenzen und die Ausfichten für die nächste Zukunft lassen sich in dieser Richtung recht trübe an. Madras ist zur Zeit der einzige unserer dortigen Kundenmärkte, der einige Kauflust entwickelt. Im Geschäft mit Japan machen sich die ersten Anzeichen einer bevorstehenden Belebung bemerklich. Der chinesische Markt legt ausschließlich für Spezialitäten Interesse an den Tag, und zahlt für greifbare Waare dieser Gattung jetzt höhere Preise, als vordem. Die Levante und Egypten verhalten sich nach wie vor ablehnend. Die Hauptnachfrage auf dem Garmentmarkt richtet sich auf Twist, aber in amerikanischen und egyptischen Garnen findet lediglich ein Kleinverkehr statt. Der ferne Osten sowohl auch das europäische Festland ertheilen keine Aufträge von Belang.

— Vom Lodzjer Musikverein. Herr Henryk Melcer, der anfänglich zum Direktor des hiesigen Musikvereins anerschen war, dann aber zu Gunsten des Galizischen Musikvereins auf die Stellung in Lodz verzichtete, hat seine Verbindlichkeiten gegenüber dem letzteren Verein gelöst und ist in unser Stadt eingetroffen. Nach erfolgter Einigung mit dem Comitee hat Herr Melcer am Montag den Posten eines Direktors des Lodzjer Musikvereins übernommen.

— Verkauf von Pferden. Am Montag in den Morgenstunden wurden fünfzehn für militärische Zwecke untauglich gewordene Pferde der hier einquartierten 10. Artillerie-Brigade auf dem Wege der öffentlichen Licitation verkauft. Die Preise schwanken zwischen 50 und 70 Rbl.

— Thalia-Theater. Der Cylus klassischer Vorstellungen wurde am Montag vor gut besetztem Hause mit Schillers „M a u e r“ fortgesetzt. Das vortreffliche Schauspielensemble, das unsere deutsche Bühne in diesem Jahr besitzt, erfüllt alle Anforderungen, die an die Darstellung eines klassischen Dramas gestellt werden können, und ist im Stande, die Meisterwerke unsrer Dichterheroen in durchaus würdiger Ausgestaltung durchzuführen. Das bewies auch die vorgestrigte Aufführung der „Räuber“, die trotz der vorher angekündigten heftigen Indisposition des Herrn Sauermann einen angenehmen Eindruck hinterließ und bei den Zuschauern viel Beifall fand. Ueber Herrn Sauermann sei nur soviel bemerkt, daß seine Leistung wohl wesentlich anders ausgefallen wäre, wenn der Künstler nicht, wie gesagt, mit hochgradiger Heiserkeit zu kämpfen gehabt hätte. Eine kritische Würdigung seines Spiels in dieser Partie, die an das Organ des Darstellers sehr hohe Anforderungen stellt, ist darum heute nicht am Platz. Herrn Marx haben wir schon in der vergangenen Saison als Franz gesehen und freuten uns auch diesmal an seiner wohl gelungenen, gemäßigten Darstellungsweise, die von der Auffassung der modernen crassen Realisten wohlthunend absticht. Das einzige weibliche Wesen des Schauspiels, die Amalie, hatte in Fr. S t o l b e r g eine ausgezeichnete, mit allen Requisiten auf das glänzendste ausgestattete Darstellerin gefunden, der wir gerade in klassischen Stücken und besonders in Trauerspielen noch oft zu begegnen hoffen. Auch Herr Dumont, der den alten Grafen Moor spielte, verdient anerkennende Erwähnung. Von den sieben Räubern hat uns nur Hr. S t e m p e l als Spiegelberg nicht sonderlich gefallen; mit seiner quecksilbrigen Beweglichkeit erinnerte er zu sehr an den Bedientypus in der Operette oder

Posse. Die übrigen Herren machten ihre Sache gut.

— Unter dem Titel „Der polnische Handwerker“ („Rzemioslnik Polski“) wird vom künftigen Jahre an in Warschau ein Kalender erschein, in welchem neben dem gewöhnlichen Stoff (Kalendarium, Tabellen, Artikel allgemeinen Inhalts, Belletristisches u. s. w.) die Interessen der Handwerker und Gewerbetreibenden besonderer Berücksichtigung finden werden.

— Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch des sensationellen Mordes, dem der Warschauer Einwohner F. Zygadlewicz im Jahre 1897 zum Opfer fiel und der seiner Zeit wegen der räthselhaften Umstände, unter denen er begangen worden war, ungeheurer viel von sich reden machte. Die Untersuchung ist jetzt endlich zu Ende geführt, ohne auch nur die geringsten positiven Resultate ergeben zu haben. Die Hinterlassenschaft des Ermordeten, die in einem Vermögen von 71,797 Rubel bestand, wurde unter fünfzehn Erben getheilt.

— Wohltätigkeits-Concert. Wie wir hören, wird am Sonnabend, den 28. Oktober, im Baum'schen Saale in Pfaffendorf ein Dilettanten-Concert stattfinden, dessen Reinertrag zum Besten des Blinden-Curatoriums der Kaiserin Maria Alexandrowna bestimmt ist. Ueber das außerordentlich vielseitige Programm, das Orchesterpiccen, Sologesang, Männerquartett u. a. m. aufweist, hoffen wir in diesen Tagen näheres mittheilen zu können.

Der Vorverkauf der Bilette findet im Restaurant des Herrn Baum in Pfaffendorf statt.

— Den officiellen Daten über den Passagier-Verkehr auf der Zwangorod-Dabrowaer Eisenbahn entnehmen wir folgende Zahlen. Seit Eröffnung der Bahn wurden in runden Summen befördert:

im Jahre	Personen
1885	361,000
1886	439,000
1887	426,000
1888	440,000
1889	502,000
1890	505,000
1891	542,000
1892	544,000
1893	629,000
1894	698,000
1895	794,000
1896	863,000
1897	979,000
1898	1,118,000
Zusammen	8,850,485

Die Beförderung der Passagiere brachte der Bahn in diesem Zeitraum eine Gesamteinnahme von 6,630,413 Rbl. Für das Anwaachen des Güterverkehrs sind folgende drei Zahlen charakteristisch: es wurden befördert im Jahre 1885 12,569,389 Pud, 1891—56,096,940 Pud und i. J. 1898—188,289,650 Pud. In den beiden ersten Jahren ihres Bestehens hatte die Bahn ein Deficit von 341,713 Rbl., von 1887 an hatte die Bahn schon einen Reingewinn zu verzeichnen, und zwar:

im Jahre	Rbl.
1887	99,860
1888	243,990
1897	221,989
1898	717,017

— Eine völlig rauchfreie Feuerung. Man braucht nicht gerade Techniker zu sein, um den Fortschritt zu erkennen, welcher durch die Beseitigung der Rauchplage erreicht wird. Wer an einem klaren Tage von einer Anhöhe aus eine unserer modernen Industriestädte überblickt hat, wird mit Staunen die dicke Rauchschicht beobachtet haben, welche über solchem Orte lagert.

Weshalb rauchen nun unsere Feuerungsanlagen und wie entsteht der Rauch? Diese Fragen finden ihre Beantwortung, sobald man sich die wesentlichsten Vorgänge bei der Verbrennung vergegenwärtigt.

Sobald die Kohlen, welche allein als Brennstoffe für diese Abhandlung berücksichtigt sind, auf die Koste geschüttet und entzündet wurden, scheiden sie sich in Koks (festen Kohlenstoff) der auf dem Koste verbrennt und bekanntlich rauchlos verbrennt und in Rauchgase, die vom Koste aufsteigen.

Um nun die flüchtigen Rauchgase zur Verbrennung zu bringen, muß ihnen das erforderliche Quantum von Sauerstoff zugeführt werden, was bisher durch Einlassen von Luft in den Koste geschieht. So vortheilhaft die Zuführung der Luft von untenher für die auf dem Koste liegenden festen Brennstoffe erscheinen mag, so ungeeignet ist sie für die Verbrennung der flüchtigen Rauchgase.

Der Grund für diese Unzweckmäßigkeit liegt darin, daß die Luft einen großen Theil ihres Sauerstoffgehaltes zur Verbrennung der festen Brennstofftheile hergeben muß und der verbleibende Rest des Sauerstoffes nicht zur richtigen Zeit genügend mit der Rauchgasen gemischt wird, denn die Luft wird von den Koste aufsteigenden Rauchgasen in seine Strahlen zerlegt, die in gleicher Richtung wie die aus der Brennschicht aufsteigenden Rauchgase abziehen.

Dieser Uebelstand tritt unmittelbar nach dem Aufgeben von Kohlen besonders scharf in die Erscheinung, weil sich zu dieser Zeit die Hauptmasse der Rauchgase entwickelt und jetzt also das größte Bedürfnis nach Sauerstoff vorliegt. Gerade jetzt wird aber der Zutritt von Luft durch den in ziemlich geschlossener Masse auf dem Koste liegenden Brennstoff verhindert. Dies ist die Ursache, weshalb der Luftzug unmittelbar nach dem Aufschütten frischen Brennstoffes stark forciert werden

muß, um überhaupt eine Verbrennung zu ermögli-

Wenn also die Rauchgase, da wo sie ihre Wärme abgeben sollen, zur Verbrennung gelangen,

In vollkommenen Gegensatz zu allen Kofstenerungen steht nun die „Kuz-Schäfer'sche Feuerung“

Die innige Mischung zwischen Luft und Rauchgasen wird dadurch erreicht, daß die Luft den aufsteigenden Rauchgasen zunächst entgegenströmt

Gleichzeitig kommt eine schräge Brennfläche zur Verwendung, auf welcher die Kohlen allmählich in den Brennraum eintreten.

Um Fachleuten einen Anhaltspunkt zur Beurtheilung dieser Feuerung zu geben, sei darauf hingewiesen, daß sich der Bayerische Dampfkessel-Revisionsverein in einem Protokoll über Heizversuche mit dieser Feuerung dahin geäußert hat, daß dieselbe, ohne besonderen Aufwand an Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit in der Bedienung zu erfordern, sich als zweckmäßig erwiesen hat und daß diese von allen Feuerungen, an welchen von diesem Verein bisher Leistungsversuche ausgeführt wurden, die einzige ist, welche andauernd vollständig rauchfreie Verbrennung gewährt.

Wir halten uns daher für berechtigt, alle Interessenten auf die von der Aktiengesellschaft für Patentverwertung in Nürnberg ausgeführten Feuerungsanlagen besonders aufmerksam zu machen und dieselben bestens zu empfehlen.

Abalia-Theater.

Vorstellung, in welcher die prächtige Operette „Die kleinen Nixen“ zum ersten Male zu billigen Preisen gegeben wird, sei ganz besonders aufmerksam gemacht.

Unbestellbare Postfächer:

I. Gewöhnliche Briefe:

F. Dobinski aus Lowitz, E. Kostowicz, F. Schmidt, und B. Soczyk, sämmtlich aus Warschau, A. Klaczka aus Kielce, Salikowicz aus Derwent, Sch. Sawedowski aus Bialystok, S. Urbaczewski aus Plock, E. Delpinski aus Klegzew, G. Arends aus Riga, Ch. P. Kagenellenbogen aus Gholm, S. Schukowski aus Kilbark, Jan Kestewicz aus Kas.

II. Offene Briefe:

M. Sintereska aus Ruda-Gujowska, Ch. Eder aus Sokolka, Sch. Holzmann aus Tulschin, E. Danziger, M. Rabonowicz, S. D. Hochberg und S. Loscki, sämmtlich aus Warschau, S. Mainert aus Praszki, S. Kesselmann aus dem Postwaggon, E. Z. Krull aus Jagurow.

Aus aller Welt.

Zum Berliner Spielerprozeß. Das Urtheil im Proceß gegen die Mitglieder des „Cubs der Harmlosen“ ist gesprochen worden.

Als am Sonnabend bei Einbruch der Dämmerung die Maidoyers, die Replikten und Duplikten des Staatsanwaltes und der Verteidiger ihr Ende erreicht hatten und der Präsident endlich dazu kam, die Angeklagten zu fragen, was sie zu ihren Gunsten vorzubringen hätten, da horchte die Zuhörerschaft, deren Geduld die letzten Tage des Proceßes stark in Anspruch genommen hatten, nochmals gespannt auf. Man wollte beobachten, wie die Drei auf der Anklagebank kurz vor der Entscheidung ihres Schicksals sprechen, wie sie sich geriren würden. Herr v. Kayser gab mit fester Stimme seinen Leichtsin zu, stellte aber ein Vergehen gegen die Strafgesetze in Abrede. Nicht so standhaft hielt sich Herr v. Kröcher. Ihm merkte man die große und auch verständliche Aufregung an, er bot die Richter, seine Jugend zu berücksichtigen. „Wahnsinnig leichtsinnig“ sei er ja gewesen, ein Betrüger oder gewerbmäßiger Spieler aber nie. Herr von Schachtmeyer begnügte sich damit, herzlich um seine Freisprechung zu bitten. Der Gerichtshof zog sich zur Berathung zurück. Die

Saalthüren wurden geöffnet, und endlich strömte von den Corridoren etwas frische Luft herein. Einige Zeugen und Rechtsanwalt Schachtel traten zur Anklagebank hin und suchten die drei jungen Leute, über die nebenan berathen wurde, aufzumuntern. Das gelang auch anscheinend nicht allzu schwer; denn bald sah man hinter und vor der verhängnißvollen Schranke trotz des ersten Augenblicks nur lachende Gesichter. Nach 1 1/4 Stunden kehrte der Staatsanwalt wieder auf seinen Platz zurück, und kurz darauf nahmen auch Präsident Denso und die vier Beisitzer wieder ihre Sitze ein. Zuerst ermahnte der Präsident die Zuhörer, bei Verkündung des Urtheils sich jeder Kundgebung zu enthalten und gab dann die Urtheilsbegründung. Nach Bekanntgabe des freisprechenden Urtheils leerte sich der Saal schnell. Die Freunde und Bekannten der drei Freigesprochenen beglückwünschten diese und schüttelten ihnen die Hände, und nicht minder lebhaft gratulirte man den Verteidigern zu ihrem Siege in der langen Schlacht.

Neueste Nachrichten.

H a n a u, 22. October. Durch Großfeuer in den Vereinigten Berlin-Frankfurter Gummiabriken zu Gehlhäufen wurden die Gebäude derselben zum großen Theil eingäschert. Der Schaden wird auf ein bis zwei Millionen geschätzt.

W i e n, 22. October. Zu den Ruhestörungen der letzten Tage in Böhmen wird aus Prag gemeldet, daß von den am Donnerstag verhafteten Personen fünf wegen Aufruhrs und eine wegen des Verbrechens versuchter Brandlegung beim Strafgerichte eingeliefert wurden. Vier wurden polizeilich mit drei- bis sechstägigem Arrest bestraft.

G r a z, 22. October. In Oesterreich-Ungarn ist die Freiwilligen-Anwerbung für den Transvaalkrieg beabsichtigt. Da die habsburgische Monarchie in diesem Kriege die strengste Neutralität wahren will, und durch die Anwerbung für eine der kriegführenden Mächte dieselbe gebrochen würde, hat das Ministerium des Heeres, wie die „Grazer Tagespost“ aus authentischer Quelle erfährt, die Behörden ersucht, die Werbungen und Antrufe hintanzuhalten.

P a r i s, 22. October. Déroulède wurde von dem Präsidenten der Untersuchungscommission des Staatsgerichtshofs, Bévenger, neuerdings vernommen. Er verlangte die Vernehmung des Arbeiterführers Jules Guesde, dessen Namen die dem Complot gewidmeten Volksblätter erwähnen. Im übrigen verweigerte Déroulède auch diesmal jede Auskunft. Nunmehr sind sämmtliche Vernehmungen beendet, und Bérengé wird den Bericht verfassen.

P a r i s, 22. October. Der Kriegsminister Galliffet verlangte eine Erhöhung des Kriegsbudgets um achtzehn Millionen. Die Budgetcommission behielt sich ihre Stellungnahme zu dieser Forderung vor, bis ministerielle Erklärungen vorliegen.

L o n d o n, 22. October. Nach einer Meldung aus Kapstadt ist dort die Nachricht eingegangen, daß General Symons an den Folgen seiner bei Glencoe erhaltenen Verwundung gestorben ist. In Kapstadt herrscht tiefe Trauer darüber.

L o n d o n, 22. October. Nach aus Portsmouth eingegangenen Meldungen werden dort die Vorbereitungen für die Mobilisation des fliegenden Geschwaders lebhaft betrieben. Die Kriegsschiffe „St. George“ und „Europa“ werden schleunigst in Stand gesetzt. Nach einem Telegramm aus Devonport traf die Dredge ein, daß die Mannschaften der Flottenreserve und der Flottenreservefahrzeuge sich bereit halten sollen, auf Befehl binnen 24 Stunden einzutreten.

L o n d o n, 22. October. Die Indienstellung eines Specialdienstgeschwaders in Devonport ist im Gange. Dasselbe besteht aus „Hyacinth“, „Highflyer“, „Juno“ und „Charabdis“ — alles Kreuzer erster Klasse neuesten Modells. Die Bestimmung des Geschwaders ist nicht bekannt. Das Schwestereschiff „Hermes“ ist bereits nach dem Cap abgegangen.

A n t w e r p e n, 22. October. Wie das Blatt „Opinion“ mittheilt, ist die Sanitäts-Commission der Schelde einberufen worden, um über den Pestfall zu berathen, welcher an Bord des Dampfers eines der größten belgischen Linien vorgekommen ist. Der betreffende Dampfer ist soeben in Plymouth eingetroffen und hatte vorher Marseille angelaufen.

Telegramme.

D a r m s t a d t, 23. October. Ihre Kaiserlichen Majestäten wohnten in Begleitung des Prinzen Nikolai von Griechenland dem Gottesdienst in der russischen Kirche bei.

B e r l i n, 23. October. In heutiger Nacht sind einige Figuren der historischen Denkmäler in der Sieges-Allee von ruchloser Hand arg beschädigt worden. Die Thäter sind unbekannt.

B r ü n n, 23. October. In Holeszow kann es zu heftigen Unruhen, die einen antisemitischen Charakter annahmen. Alle jüdischen Läden wurden geplündert, ein Haus in Brand gesteckt. Die Gensdarmarie gab Feuer auf die Menge und tötete drei Personen. Das Militär stellte Ruhe und Ordnung wieder her.

P a r i s, 22. October. Aus London telegraphirt man dem „Temps“: Das englische Kriegsministerium hat eine Depesche erhalten, daß die Engländer in der zweiten Schlacht bei Glencoe zurückgeworfen wurden und große Verluste erlitten. Das Ministerium wird die Details solange geheim halten, bis es sich wieder mit einem neuen Sieg der Engländer brüsten kann.

L o n d o n, 23. October. Dem „Central News“ wird aus Glencoe berichtet, daß die Verluste der Boeren bei der dortigen Schlacht nicht viel größer, als wie die der Engländer gewesen wären und daß die Boeren in voller Ordnung sich zurückgezogen hätten.

Bei Glandslaagte soll der Führer der deutschen Freiwilligen Oberst Schiel in Gefangenschaft gerathen sein.

L o n d o n, 23. October. General Soubert hat mit dem Gros seiner Truppen einen neuen Angriff auf die englischen Positionen bei Glencoe begonnen. Details sind nicht bekannt.

L o n d o n, 23. October. Dundee wird von den Boeren beschossen.

L o n d o n, 23. October. Aus Kapstadt wird berichtet, daß die Engländer bei einem Angriff auf das Lager der Boeren bei Maseling zurückgeschlagen wurden, wobei sie empfindliche Verluste erlitten.

L o n d o n, 23. October. Die englischen Truppen haben die Positionen der Boeren bei Glandslaagte genommen und viele Wagen, Pferde und Waffen erobert. Die Verluste der Boeren sind sehr bedeutend. General Johann Kock und Paul Soubert, ein Vetter des Generals, sind in Gefangenschaft gerathen.

L o n d o n, 23. October. Die bei Glandslaagte am Sonnabend geschlagenen Boeren haben sich nach Washbank zurückgezogen, wo ein neuer Zusammenstoß erwartet wird.

L o n d o n, 23. October. Ein Correspondent der „Daily Mail“ beschreibt die Schlacht bei Glandslaagte. Die Infanterie rückte zweimal zur Attacke vor, darauf mußten die englischen Truppen eine Zeit lang still stehen, da die Boeren sie mit starkem Gewehrfeuer empfingen, aber bald darauf warfen sie sich auf den Feind und durchbrachen die Linie der Buren, die anfangen zurückzuweichen und bald darauf sich ergaben. Einige hundert Buren wurden von Mäulen auf der Flucht gefangen genommen. Die Buren sollen über 400 Mann verloren haben. Unter den Gefangenen befindet sich Demelion, Commandant von Johannesburg.

L o n d o n, 23. October. Ueber die gestrige neue Attacke General Souberts auf das englische Lager bei Glencoe fehlen alle Nachrichten.

L o n d o n, 23. October. Die englischen Blätter berichten von einem zweiten bedeutenden Sieg über die Buren bei Glencoe. Die Angriffe der Buren seien glänzend zurückgeschlagen worden, die Buren hätten sich durch wirre Flucht gerettet. Es cursirt das Gerücht, daß Krüger zu bedingungsloser Unterwerfung rathe.

L o n d o n, 23. October. Aus Capstadt wird berichtet: Ganz Rhodesia ist vollständig von Südafrika abgeschnitten. Man vermutet, daß die Engländer bei Maseling und Kimberley große Niederlagen erlitten haben.

L o n d o n, 23. October. Officiell wird berichtet, daß seitens der englischen Regierung den in Südafrika commandirenden Generalen die Anwendung der „Dum-Dum-Kugeln“ verboten wurde.

L o n d o n, 23. October. Die Königin Viktoria spricht in einem Telegramm an den Kriegsminister ihr Bedauern aus über die schweren Verluste, welche ihre Truppen in Südafrika erlitten, und beauftragt ihn gleichzeitig, der Familien der gefallenen Krieger ihr Beileid auszu-drücken.

K a p s t a d t, 23. October. Oberst Baden-Powell telegraphirt aus Maseling, daß die Boeren bei dem letzten Zusammenstoß mit den Engländern 53 Tode und viele Verwundete hatten.

K a p s t a d t, 23. October. Der bei Glandslaagte gefangen genommene Boeren-General Kock ist den erlittenen Wunden erlegen. Bei Glandslaagte kämpften die Abtheilungen der deutschen und holländischen Freiwilligen.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Dobrecki aus Barichau, Grünspan aus Odessa, Schreiberberg aus Dwinak.

U n e r k u n g: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphen- amte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

W a r s h a u, den 19. October 1899.

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) and prices (von, Mittel, Ordinär) in various units.

Die Staatsbank verkauft:

Table listing bank transactions (Tratten) and gold/silver prices (Goldmünze, Imperiale) with amounts and dates.

Coursbericht.

Table of exchange rates (Coursbericht) for various locations like Berlin, London, Paris, and others, listing rates for different currencies.

Möbl. Zimmer

mit Bedienung im Parkett, ist vom 1. November a. c. zu vermieten. Näher s. Zachowata-Strasse N. 41, Haus Busse, beim Strauß.

UMEBLOWANY POKOJ

z usług na parterze do wynajęcia od 1-go Listopada. Wiadomość u Stróża Zechodnia 41 dom Bussego.

Lodzger Thalia - Theater.

Freitag, den 25. Oktober 1899:

Große populäre Vorstellung.

Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Zweite Aufführung der am vergangenen Sonntag mit größtem Erfolge zur erstmaligen Darstellung gelangten, gänzlich neu und brillant ausgestatteten Operette - Novität:

DIE KLEINEN MICHUS.

Große Operette in 3 Akten von André Messager.

Morgen, Donnerstag, den 26. Oktober 1899.

Bei populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 1. Male:

Don Carlos.

Großes Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

Betzung der Hauptrollen:

Marquis von Posa — Carl Sauermann, Don Carlos — Rudolf Opel, König Philipp — Emil Marx, Königin — Lily Horned, Prinzessin Eloth — Melly Stollberg.

Die Direction.

Restaurant Schnelke

Sawabellstraße Nr. 4.

Freitag Mittwoch:

Vormittags: Weißfleisch.

Abends: Würstchmann.

Ausschank des beliebten Rigaer Strütki und Anstadt's Pilsner Bieres.

Jeden Sonntag und Donnerstag Flaki.

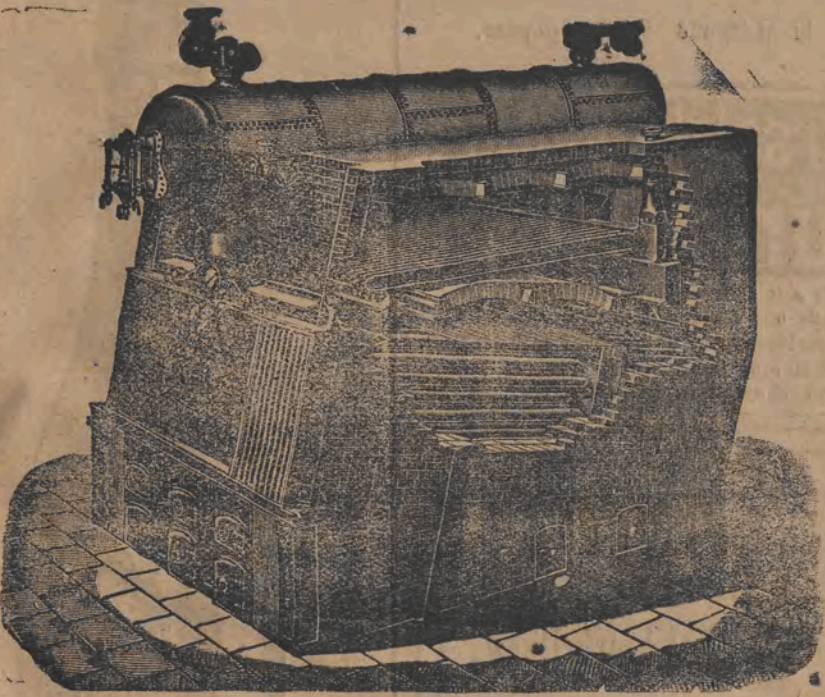
Weizen - Stärke - Fabrik

KARL HÖPPNER,

Warschau,

Mlocinska Nr. 3 rogatki Powązkowskie.

Steinmüller - Kessel.



Referenzen über 24-jährige Betriebsdauer.

anliegen bis zu 27,000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Steinmüller - Ueberhitzer.

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

C. & L. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz.

Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

A. Zeliskawski,

Warschau, Nowo-Miodowa 1.

empfiehlt:

Phantasie- und Stil-Silberwaaren, Goldwaaren, Brillanten etc. etc.

A. ZELISŁAWSKI, Warschau, Nowo-Miodowa 1.

Dankagung.

Für die rasche Hilfe bei dem in meiner Fabrik am 23. ds. ausgebrochenen Brande sage den Chargen und Mannschaften der drei ersten Züge der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr meinen besten Dank.

Friedrich Abel.

Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktisches Material zum Bedecken der Fußböden und Treppen ist nur beim einzigen Repräsentanten der

Actien-Gesell. „Prowodnik“ Juljan Meisel,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 49, (Telephon Nr. 60) zu haben.

Collection o o o

Eine Auswahl der Hartleben.

hervorragendsten Romane aller Nationen.

Vierzehntägig erscheint ein Band.

Achter Jahrgang.

Preis des Bandes eleg. geb. 40 Kr. = 75 Pf.

Pränumeration für ein Jahr (26 Bände) 10 fl. = 19 M.

Bisher bestimmter Inhalt des achten Jahrganges.

Band I.—III. Pont-Yost, René de. Eine v. zweihne Ehe. — IV. Orassko, Elise. Der Australier — V.—VI. Savage, Henry. Die gefangene Prinzessin. — VII. Bülow, Baronin Paula. Dine Herz. — VIII.—IX. Kovetta, Giacomo. Das Adol. — X. Benedek, Elise. Anna Kusjar. — XI.—XII. Fleming, W. A. Bom Sturm getragen. — XIII.—XIV. Mairet, Jeanne. Die Studentin u. s. w.

Inhalt des beendeten siebenten Jahrganges. I.—III. Blad, William. Sabina Jembra — IV.—V. Guidi, Orlando. Isabella Stanelli. — VI. Brociner, Marco. Das Blumenkind und andere Novellen. — VII.—VIII. Lesneur, Daniel. Offene Liebe. — IX. Jostia, Koloman Freiherr von. Gemteffe Lini. — X.—XI. Landen, B. von der. Der Günstling. — XII.—XIII. Rowet, Cameron. Ein schwaches Weib. — XVI. Ogata, Eugen. Das Begräbnis des Schauspielers und andere Novellen. — XV. Cantacuzene, Olga. Prinzessin Carmella. — XVI.—XVII. Casetti, Alexander. Das Vermächtnis. — XVIII. Noest, Ruff. Firma Löwe, Kurt u. Comp. — XIX.—XX. E. Bradbon. Im Verdacht. — XXI.—XXII. Delpit, Albert. Alle Weibe. — XXIII.—XXIV. Waldom, Genji von. Die rote Kote. — XXV.—XXVI. Mairet, Jeanne. Auf der Höhe.

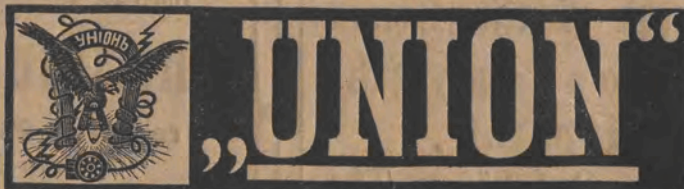
„Collection Hartleben“

erscheint in ihrem achten Jahrgange. In den Romanen, welche sie veröffentlicht, wird jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen, und nach Möglichkeit kommen die Vertreter der verschiedensten Nationen in unangenehmer guter Verdeutschung zu Wort. Der Preis der Bände von „Collection Hartleben“ ist im Verhältnis zu Umfang, Inhalt und eleganter Ausstattung ein beispiellos weiser. Alle Jahrgänge sind noch zu haben; jeder Band ist auch einzeln käuflich.

Prospecte und Probebände in jeder Buchhandlung vorräthig, oder direct von der Verlagsbuchhandlung durch Postkarte zu verlangen.

A. HARTLEBEN'S Verlag in Wien.

RUSSISCHE ELEKTRICITÄTS GESELLSCHAFT



Für Hustende und Geschwächte Extract und Bonbons

LELIWA

In Drogen-Handlung u. Apotheken.

Eine Wohnng

im Centrum der Stadt, bestehend aus 6 Zimmern mit allen dazu nöthigen Nebenräumen, in der 3. Etage ist per 1. Januar eventuell sofort zu vermieten.

Näheres Petrikauer-Strasse 85.

Zu vermieten

find per sofort oder 1. Januar 1900

2 größere Zimmer

im Parterre, geeignet für Comptoir oder Laden.

Widzewska Nr. 78.



Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66.

Ein Polizey-Diener sucht die Verwaltung

eines Hauses zu übernehmen. Näheres in der Exp. dieses Blattes.

Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOLT

wyrób własny w Warszawie

Nr. 3 Miodowa Nr. 3

w bramie 1-sze pietro.



Wohnungen zu vermieten.

Zu vermieten ab 1. Januar 1900 in der Nähe der Andreasstr. ein Parterre-Hinterhaus, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zubehör. Auf demselben Hofe 2. Stock 2 Zimmer und Küche n. ein großes Zimmer. Näheres Petrikauerstr. Nr. 165.

Eine elegante Wohnung, 6 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. Oktober zu vermieten. — Dasselbe ist auch ein Parterrelokal mit anstoßendem großen Speicher und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Polubnow-Strasse Nr. 28.

Ungers Bureau, Warschau, Jerusalem Allee 84
(Ecke Marschall-Strasse)
hat stets auf Lager neue und gebrauchte Möbel.
Große Auswahl in Mahagoni. Niedrige Preise.

Eine noch im Betriebe befindliche
große amerikanische

Blockbandsäge

von 1200 mm. Nollenburchmesser zum Schneiden von Holzblöcken bis 700 mm. Durchmesser, komplett mit Laufwagen für 6 Meter Schnittlänge und sämtlichem Zubehör ist wegen Raummangel billig zu verkaufen.
Reflektanten belieben ihre Adresse unter Chiffre R. B. 17 an die Expedition dieses Blattes einzusenden.

Neuen Fußboden-Glanzack

sofort trocknend, geruchlos,
bei jeder Witterung und bei geschlossenen Fenstern freiziehbar, in allen Farbtönen empfiehlt die
Farbwaarenhandlung W. L. Kosel,
Lodz, Przejazd Nr. 8

Einige noch in gutem Zustande befindliche

Schaukasten

werden zu kaufen gesucht.
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Verlaufen

hat sich eine dunkelgelbe Dogge mit schwarzer Schnauze, abgeschnittenen Ohrläppchen, auf den Namen „Mignon“ hörend. Der Wiederbringer erhält eine Belohnung Przejazd Nr. 4, Wohnung des Polizeimeisters.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hausschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hans- und Gummischläuche etc. etc. Broschüren gratis.
Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Fälschate verkauft wurden.
Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.
Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Fässern ermäßigt.
Niemand hat von mir eine Agentur.

Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,



Elektrische Gockenleitungen und Telephon-Aufgaben.

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.
Photographische Apparate,
Platten, Zubehör u. Chemikalien
in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen — bei —

A. Diering, Optiker
Petrikauer-Strasse Nr. 87.

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers



FERD. MÜLHENS,
Glockengasse Nr. 4711 in Cöln a. Rhein.
Fillale in Riga

Rosencrystall-Seife

mild, crystalhelle Glycerinseife, die sich in Folge ihrer vorzüglichen Eigenschaften einen Weltruf erworben hat.
Hoher Glycerin-Gehalt, starkes Schäumen, ökonomischer Verbrauch, sarter Rosenduft, sind die unerreichten Vorzüge dieser Toilette-seife.



Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man achte gütigst stets auf die beständige Fabrikmarke
Nr. 4711.

Zur öffentlichen Kenntniß.

Die „Warschauer Polzei-Zeitung“ Nr. 179 schreibt Folgendes: In der letzten Zeit wurde bemerkt, daß die Zufuhr des ausländischen Cognacs nach Warschau bedeutend zugenommen hat, jedoch werden meist billigere Sorten bezogen, im Preise von 1 1/2 bis 3 Rubel pro Flasch, was den Beweis von dem Vertrauen, das die hiesigen Bewohner den ausländischen Marken schenken, liefert. Aus den in städtischen Laboratorien gemachten Untersuchungen geht hervor, daß die billigeren ausländischen Cognac-Sorten nicht anders sind, als ein gewöhnlicher Branntwein, der oft aus schlecht gereinigtem Spiritus unter Beimengung von Cognac-Essenz und einer Caramel-Lösung, hergestellt wird.

Viel besser als diese sind die russischen Cognac-Sorten, so z. B. die von Saradzow, welche aus echten Weintrauben zubereitet werden und den in Warschau verkauften feineren ausländischen Marken an Güte gleichkommen.

Das Tuchlager

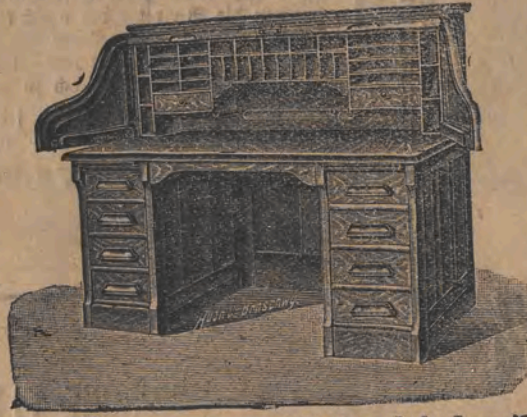
P. GRAF,

Petrikauer-Strasse Nr. 121

empfiehlt für die beginnende Winter-Saison eine große Auswahl in Anzug- und Paletot-Stoffen, Damentüchern, Schnell-Stoffen, Schilke-Wagen- und Villastücken zu äußerst billigen Preisen.
Eine Partie Anzug- und Paletot-Stoffe ist gleichfalls billig abzugeben.
Echte Krepptinctur stets auf Lager.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

Als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet.
Brennenschriften und Analysen gratis und franco durch den
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn.
Furbach & Striebel, Salzbrunn in Schlesien.
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.



Actiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung,
A. M. LUTHER,
Reval

amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.
General-Vertreter für das Königreich Polen:
Antoni Rauch, Warschau,
Neue Welt No. 41.

HOTEL RUF („ROSSIJA“)

in Charkow, nur Ekaterinoslawstr.
Vergrößertes Hotel ersten Ranges. 100 Zimmer 75 Kop — 7 Rbl.
Lift. Das Hotel Ruf auf der Rybnajastr. existirt nicht mehr.

Nur noch kurze Zeit.
Neuer Ring Nr. 2.
Das größte Naturwunder des 19. Jahrh.
Riesenkinder d. Welt.



Anna, 5 Jahr, Hermann, 7 Jahre,
170 Pf. schwer, 178 Pf. schwer.
Zu sehen täglich von 10 Uhr Morgens, bis 10 Uhr Abends.
Ermäßigte Preise:
I. Platz 20 Kop., II. Platz 10 Kop.

Eigene
Petroleum- und Oelfässer
in gutem Zustande, laufen jederzeit
Edward Kremky & Co.
Promenadenstr. Nr. 27

EHREN-DIPLOM
AUF DER ALLEM. RUSSISCHEN AUSSTELLUNG.
SEIFE „DISPOSE“ VON R.N. WINOGRADOFF.
IM WARMEN WASSER OHNE ZU DÄMPFEN
REINIGEN DER WÄSCHE
VERBRAUCH UBERALL

Die Wäsche wird ausserordentlich rein und weiss. Die Flecken werden ganz beseitigt. Schnelles Waschen. Ökonomie in der Heizung. Die Seife „Dispos“ verbraucht man 3 mal weniger als die gewöhnliche. Unschädlich für das Gewebe der Wäsche.
Patent sub Nr. 3780. Verlangen Sie die Seife mit dem
VON DER REGIERUNG BESTÄT. ETIQUETT
Haupt-Niederlage bei M. M. S. z. k. a. t.
Warschau, Senatorska 36.

Harzer Kanarienvogel,
hochfeine Sänger, sind soeben eingetroffen und stehen im deutschen Hotel, Ecke Siebnaststr. und Neuer Ring bis Montag, den 30. Oktober zum Verkauf.
Carl Sondermann aus dem Haag.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LUDERS,
CIVIL-INGENIEUR, DORLITZ

ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens.
Vor allen bekannten Weinen ist dies der am meisten kräftigste, köstliche. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der neuesten Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der „Union des fabricants pour repression des contrefaçons“ und den Solitempel und ist versehen mit der Broschüre von Dr. Baars über den St. Raphael-Wein als Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel. Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Droguenhandlungen.
Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.